

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 M.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 436.

Verlags-Druckerei No. 2953.

Freitag, den 18. September.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Das preussische Einkommensteuergesetz.

Die Miquelschen Steuergesetze haben ihr Gutes; kein Verständiger wird es bestreiten wollen. Daß sie daneben ihre Mängel haben, darüber ist wohl die nichtbureaucratische Welt sich einig, die bureaucratic aber leugnet es. Und weil sie den Zuschnitt des Einkommensteuergesetzes für etwas Vollkommenes hält, darum kommen ihr auch keine Zweifel an der Zweckmäßigkeit der fiskalischen Handhabung des Gesetzes. Die endlose Summe von Arger und Kränkung, die sich aus einer vielfach rein mechanischen und beinahe immer rigorosen Anwendung des Gesetzes ergibt, ist für die Bureaucratie selbstverständliche gleichbedeutend mit einer Befähigung ihrer Ansicht, daß dies Gesetz über die Massen gut sei, und daß der Ruf nach einer Reform nur von Leuten ausgehe, die sich am liebsten ihrer Steuerpflicht ganz entziehen möchten. So oft im Abgeordnetenhaus Lage geführt wird über die Praxis der Beanstandungen von Steuererklärungen, bekommt man eine Antwort zu hören, die der Gemütsverfassung eines Kalkulators Ehre macht. Es wird alsdann vorgeordnet, wie viele Millionen infolge der Beanstandungen für den Staatsfiskus gerettet werden könnten. Das mag schon stimmen, aber die Gewissenlosigkeit, die sich durch falsche Angaben um die Steuerzahlung drücken möchte und auch wirklich drückt, mag darum noch lange nicht getroffen und gesaft werden. Niemand kann wissen, wie viele Steuerhinterzieher es trotzdem gibt, und vor allem steht es so, daß eine große Zahl von Steuerpflichtigen, müde der ewigen Kämpfe mit dem Fiskus, lieber gütwillig mehr zahlt, als nötig wäre, als daß der lästige, oft schwierige und aufreibende Nachweis der Überbesteuerung geführt würde.

Zum Glück gibt es auch in der Bureaucratie Männer, die sich der Fehler des preussischen Einkommensteuergesetzes wohl bewußt sind. Zu ihnen gehört ein Mann, der durch seine Stellung dazu berufen ist, die Mängel des Gesetzes aufs gründlichste zu kennen, nämlich der Senatspräsident am Oberverwaltungsgericht, Wirklicher Geheimrat Oberregierungsrat Justitz. Im Oberverwaltungsgericht weiß man am besten, welche Bewandnis es mit der Handhabung des Steuergesetzes hat, denn hier sind die Berufungen gegen falsche Veranlagung in letzter Instanz zu entscheiden. Geheimrat Justitz hat vor einiger Zeit eine ziemlich umfangreiche Schrift mit Reformvorschlüssen veröffentlicht. Er kämpft auch sonst gern in der Öffentlichkeit für seine Abänderungsanträge, und so hat er u. a. in der „Deutschen Juristenzeitung“ eine Artikelreihe erscheinen lassen, die nunmehr abgeschlossen vorliegt. Von den Reformgedanken Justitz' ist hier der eine hervorgehoben, der die Pinaufhebung der Grenze der Einkommensteuerschuld von 900 etwa bis zu 1200 oder besser noch bis zu 1500 M. empfiehlt. Man

muß dem Verfasser aufrichtig zustimmen, wenn er meint: daß das Reich den ärmeren Klassen Wohlstand zuwenden und die Einzelstaaten ihnen drückende Steuern auferlegen, ist nicht miteinander verträglich. Daß aber die Personen mit Einkommen bis 1500 M. oder wenigstens 1200 M. zu den nach sozialpolitischen Rücksichten des besonderen Schutzes bedürftenden wirtschaftlich Schwachen gehören, läßt sich nicht bezweifeln. Mögen zur Unterscheidung von Armen, Wohlhabenden und Reichen die Personen mit Einkommen über 900 M. schon zu den Mittelständen gezählt werden, so herrscht doch in zahlreichen Familien der unteren Klassen der Mittelstände die äußerste Bedürftigkeit, ja nicht selten wirkliche Not. Soll der Schutz der Mittelstände mehr als ein leeres Wort sein, so muß sich die staatliche Fürsorge besonders gegenüber diesen notleidenden Klassen betätigen; ihre wirtschaftliche Lage ist in manchen Beziehungen noch erheblich ungünstiger als in den Kreisen der Armen.

Die zum großen Teile auf Fiktionen beruhende Besteuerung der kleinen Einkommen ist vielfach willkürlich, ungleich und übermäßig, verursacht den Steuerbehörden einen unverhältnismäßigen Aufwand an Kosten und Arbeiten und bildet einen die richtige Besteuerung der größeren Einkommen erschwärenden Ballast, erscheint den Pflichtigen als unerträgliche Belastung und erweckt in ihnen weitgehende politische Unzufriedenheit mit allen dem Staatswesen nachteiligen Folgen. Gegenüber solchen Nachteilen müssen fiskalische Rücksichten umso mehr zurücktreten, als nach Befreiung von jenem Ballaste eine wesentliche Verminderung der Kosten und eine beträchtliche Steigerung der Steuererträge aus den höheren, alsdann richtiger zu veranlagenden Einkommen eintreten wird. Sollte dieser Ausgleich nicht genügen, so würde es nur einer Verschärfung der Progression des Steuerfußes in den höheren Stufen oder einer Fortsetzung der Progression über 4 Prozent hinaus bis zu etwa 4½ Prozent des Einkommens bedürfen.

Man sollte glauben, daß die Steuerverwaltung selbst den dringenden Wunsch begreife, sich durch Pinaufhebung der Grenze der Steuerpflichtigkeit von dem erdrückenden Ballaste zu befreien. Sie wird aber von rein fiskalischen Rücksichten geleitet, verschließt sich gegen die aus der bisherigen Abgrenzung erwachsenden Nachteile und Gefahren und verweigert die bisherige sozial- und steuerpolitische Entwicklung.

Parteitag der sozialdemokratischen Partei.

F. Dresden, 16. September.

In der Vormittags-Sitzung antwortete Bebel auf die Angriffe Bernhards und Göhrs. Er sagte u. a.: Es kann doch nicht geleugnet werden, daß für die für die „Zukunft“ geschriebenen Artikel Geld bezahlt wird. Wenn nun Genossen, nachdem sie die Artikel „Note Prima-donna“ und „Sachschlaute“ gelesen und trotzdem noch für einen Horden schreiben und von diesem Geld nehmen,

so haben sie das, was ich von ihnen gestern sagte, vollständig verdient. Es fallen ja in der Auslegung bisweilen scharfe Ausdrücke. Ich bin auch insbesondere von Göhre mehrfach mißverstanden worden. Aber im allgemeinen muß ich meine Bemerkungen aufrecht erhalten. Zurücknehmen kann ich nichts. Dem Genossen Göhre bemerke ich, daß ich ihn nicht einen „hergelaufenen Akademiker“ genannt habe, eine solche Redensart liegt mir fern. Genosse Göhre sagte: ich hätte ihn durch eine Karte zu mir bestellen und ihm Vorhaltungen machen sollen. Ich bin aber derartig bereits der „Schulmeister“ beschuldigt worden, daß ich es vermeide, diese Vorwürfe zu rechtfertigen. Ich muß es zurückweisen, daß ich Mehrling deden wollte. Ich weiß ganz genau, was Mehrling getan hat, ich kenne aber auch seine Verdienste. Ich erkläre nochmals, daß ich für seinen Brief betreffs Schulanteils keine Entschuldigung habe. — Abg. Zubeil: Wenn es so weiter gehe, dann könne es nicht ausbleiben, daß das Tischgespräch zwischen den sogenannten Radikalen und den Revisionisten zerschnitten werde. — Abg. Hein: Meine angebliche „Kanonenerede“ scheint ein altes Inventarstück auf den Parteitag zu bilden zu sollen. Ich habe bereits auf dem Parteitag in Hannover erklärt, daß ich es unter meiner Würde halte, darauf zu antworten. — In der Nachmittags-Sitzung begründete noch einmal Abg. Pfannhagen-Berlin folgenden Antrag des Vorstandes: „1. Kann es mit den Interessen der Partei für vereinbar erachtet werden, daß Parteigenossen als Redakteure und Mitarbeiter an bürgerlichen Presseunternehmen tätig sind, in denen an der sozialdemokratischen Partei gebäffige und häßliche Kritik geübt wird? Antwort: Nein! 2. Kann ein Parteigenosse Redakteur oder Mitarbeiter eines bürgerlichen Blattes sein, auf welche obige Voraussetzung nicht zutrifft? Diese Frage ist zu bejahen, so weit Stellen in Betracht kommen, in denen der Parteigenosse nicht benötigt wird, gegen die sozialdemokratische Partei zu schreiben oder gegen dieselbe gerichtete Angriffe aufzunehmen. Im Interesse der Partei sowohl, wie im Interesse der in solchen Stellen befindlichen Parteigenossen liegt es jedoch, daß den letzteren keine Vertrauensstellungen übertragen werden, weil solche sie früher oder später in Konflikt mit sich und der Partei bringen müssen.“ Danach gelangte der Antrag in namentlicher Abstimmung mit 283 gegen 24 Stimmen zur Annahme. — Die Abgg. Auer, Bernstein, sowie Heymann-Stuttgart und Frau Dr. David-Mainz enthielten sich der Abstimmung. — Bezüglich der Frage des Vizepräsidenten-Pokens im Reichstag ist von den Abgeordneten Bebel und Singer und Schriftsteller Kautsky folgender Antrag eingegangen: „Der Parteitag fordert die Fraktion auf, es in der Frage der Befreiung der Vizepräsidenten- und Schriftführer-Pokens im Reichstage bei ihrer bisherigen Stellung — Ablehnung aller nicht durch die Geschäftsordnung vorgeschriebenen Verpflichtungen — zu belassen. Der Parteitag verurteilt auf das entschiedenste die revisionistischen Bestrebungen, unsere bisherige bewährte und siegkräftige, auf dem Kampfe beruhende Taktik in

Der Bruder Serafin.

Novelle von Viktor Blüthgen.

(6. Fortsetzung.)

„Aber doch wenigstens ihre Jungfer?“
„Die auch nicht, kein einziger Mensch.“
„Auch nicht in der Frühe, beim Anziehen?“
„Auch nicht. Auf einmal abends hieß es, sie wäre gestorben. Der junge Herr hatte es gesagt und ganz bloß dabei ausgefallen, und die gnädige Komtesse, die damals noch unverheiratet war, hatte furchtbar geweint. Der junge Herr hatte einen Leiterwagen nach der Stadt geschickt, der sollte den Sarg holen, und er war selber nach der Stadt gefahren und kam mit einer Frau wieder, die nachher die Leiche befüllt hat. Vom ganzen Schlosse kriegte niemand davon was zu sehen: den Sarg mußten die Leute in die Stube neben dem Sterbezimmer abheben, und haben ihn nachher fix und fertig wieder von da abgeholt und in das Erbbegräbnis schaffen müssen.“
„Nun warten Sie erst einmal. Der alte Graf war in der Zeit nicht zu Hause?“
„Nein, Der blieb verreist, es hieß, man wüßte nicht, wo er wäre. Und er ist auch erst nach Jahr und Tag wiedergekommen.“
„Sie haben mit ihm über den Tod der Gräfin gesprochen?“
„Natürlich.“
„Wann war das? Gleich nachdem er zurückgekommen?“
„Nein, erst später, wohl erst ein halbes Jahr nachher.“
„War denn in der Zeit bis zum Begräbnis kein Arzt im Schlosse? Der muß doch den Totenschein ausstellen, das ist doch sicherlich hier ebenso landesüblich wie bei uns.“
Der Gärtner machte ein wegwerfendes Gesicht. „Ja“, warf er hin, „hier ist viel möglich. Wenn der junge Herr Graf sagt: Es ist so, dann ist es so, dann schreibt

ihm einer das, höchstens . . .“ Und er machte mit den Fingern die Gebe des Geldzählens.

„Na, na. Die Leute sind doch aber katholisch, und zum Begräbnis gehört doch die Geistlichkeit. War denn das ein richtiges Begräbnis?“

„Wie der Sarg schon zugemacht war, haben sie den alten Guardian mit dem Wagen geholt, und der junge Herr hat sich mit ihm in das Zimmer, wo der Sarg stand, eingeschlossen und eine ganze Weile mit ihm geredet. Dann ist der wieder abgefahren. Weiter hat sich keiner vom Kloster sehen lassen.“

„Um. Ja, das wäre doch nur allenfalls verständlich, wenn man ihnen gesagt hätte, die Gräfin hätte sich selber umgebracht.“

„Sehen Sie“, nickte der Alte verbissen, „das selbe haben die Leute hier auch gemunkelt, und die meisten glauben heute noch dran. Ich aber nicht. Befragt wird der junge Herr dem Guardian das freilich wohl haben.“

„Trotzdem — wie das Kloster hier zur Herrschaft steht, wär doch wohl anzunehmen, daß man vom Kloster aus die Hand geboten hätte, das zu vertuschen?“

„Aber auf 'ne andre Art kann man sich's doch nicht erklären, daß keiner mitgegangen ist aus dem Kloster.“

Dem Staatsanwalt schien Licht in die Sache zu kommen. Er sah einen Augenblick nachdenklich zu Boden, sah dann den Gärtner augenzwinkernd an, und meinte: „Was war denn der junge Maler für ein Mensch?“

„Ein großer, hübscher, schwarzer Kerl, wie 'n Italiener.“

„Sagen Sie mal: hat's da etwas zwischen ihm und der Gräfin gegeben? Ich schäke, die muß damals so eine mittlere Dreißigerin gewesen sein, und eine schöne Frau.“

Der Gärtner hob die Schultern: „Die Weiber im Schloß haben ja wohl so was getrieben, aber die Jungfer, die nachher fort mußte, hat's bestritten, und die wußte doch am besten, was los war. Meinen Sie wohl?“ Er wurde doch etwas unsicher.

„Aber sehr meine ich.“

„Na, dann könnte das wohl den Grund abgegeben haben, daß die Gnädige Hand an sich gelegt?“

„Das ist meine Ansicht. Dann ist der Maler abgefahren?“

„Am Tage vorher, am Nachmittag.“

„So; kurzum, wahrscheinlich hat die Gräfin sich selber umgebracht. Woraus wollen Sie denn auf eine Gewalttat schließen?“

„Das will ich Ihnen sagen: darauf ist unser alter Herr Graf gekommen. Der muß doch wohl im Kloster was munkeln gehört haben.“

„Also erst, wie er bereits im Kloster war?“

„Natürlich.“

„Dann hat er gerade mit Ihnen davon gesprochen?“

„Weil er oft mit mir zusammengekommen war, wie die Gruft ausgebaut worden ist.“

„Erzählen Sie doch mal — wie benahm er sich denn, als er zurückgekehrt war. Wohin war er denn übrigens so lange gereist?“

„Immer in der Welt herum. Auf dem Schlosse haben sie bloß ganz selten mal gewußt, wo er steckte. Und wie er endlich wiederkam, war er ganz alt geworden, und die jungen Leute waren so sehr um ihn herum, aber er konnte es ja wohl ganz und gar nicht erwinden, daß die Gnädige gestorben und daß er nicht dabei gewesen war, denn er war finster und hielt sich meistens allein. Da kam denn kurz darauf ein Herr aus Wien, den er bestellt hatte und der ein Wildhauer war, und sie holten mich dazu, wie sie im Gewächshause wegen der Einrichtung von der Gruft redeten, was früher so'n Kister war, wo ich alte Blumentöpfe und sonst was unterbrachte. Der Herr hatte die Gnädige gut gekannt. Ich mußte ausräumen, und mit Leuten den alten Gang nach dem Klostergarten unterfuchen und ein bißchen sauber machen. Na, im Frühjahr ging denn das Mauerwerk los, und dann kam auch das ganze Marmorzeug an, wurde noch verpackt gleich ins Gewächshaus geschafft.“

dem Sinne zu ändern, daß an Stelle der Eroberung der politischen Macht durch Überwindung unserer Gegner eine Politik des Entgegenkommens an die bestehende Ordnung der Dinge tritt. Die Folge einer derartigen revisionistischen Taktik wäre, daß aus einer Partei, die auf die möglichst rasche Umwandlung der bestehenden bürgerlichen in die sozialistische Gesellschaftsordnung hinarbeitet, also im besten Sinne des Wortes revolutionär ist, eine Partei tritt, die sich mit der Reformierung der bürgerlichen Gesellschaft begnügt. Der Parteitag verurteilt ferner jedes Bestreben, die vorhandenen, stets wachsenden Klassengegensätze zu vertuschen, um eine Anlehnung an bürgerliche Parteien zu erleichtern. Der Parteitag erwartet, daß die Fraktion die größere Macht, die sie durch die vermehrte Zahl ihrer Mitglieder, wie durch die gewaltige Zunahme der hinter ihr stehenden Wählermassen erlangt, entsprechend den Grundzügen unseres Programms dazu benutzte, die Interessen der Arbeiterklasse, die Erweiterung und Sicherung der politischen Freiheit und der gleichen Rechte für alle auf kraftvollste und nachdrücklichste wahrzunehmen und den Kampf wider Militarismus und Marinismus, wider Kolonial- und Weltpolitik, wider Unrecht, Unterdrückung und Ausbeutung in jeglicher Gestalt noch energischer zu führen, als es ihr bisher möglich gewesen ist. — Der Streit zwischen Bebel und der Redaktion des „Vorwärts“ wurde lange erörtert, um schließlich in Wohlgefallen beigelegt zu werden. Der Fall wurde ohne jede Beschlusfassung erledigt. — Den folgenden Gegenstand bildete die Polenfrage. — Die Verhandlung wurde gegen 7½ Uhr abends auf Donnerstagsvormittag 9 Uhr vertagt.

hd. Dresden, 17. September. Der sozialdemokratische Parteitag sprach im Verlauf der gestrigen Vormittags-Verhandlungen der Reichstagsfraktion das Vertrauen aus und beschloß, den Amsterdamer internationalen Kongreß von 1904 zahlreich zu beschicken. Nachmittags begannen die Verhandlungen über die Taktik, wobei der Abgeordnete Bebel in dreieinhalbstündiger Rede nachzuweisen suchte, daß die zerfahrenen Verhältnisse der inneren und äußeren Politik und die immer wachsenden Steuer- und Militärlasten den glänzenden Sieg der Sozialdemokratie bei den Wahlen herbeiführt habe. Dieses Anwachsen der Macht mache eine Änderung der Taktik notwendig. Es lasse sich aber nicht mehr verschweigen, daß die Uneinigkeit in der Partei größer sei als je. Die Sozialdemokratie erstrebe die Zertrümmerung und Abschaffung der Gesellschaft. Es sei Pflicht des Parteitages, hierüber Klarheit zu schaffen. (Stürmischer Beifall.) Die Verhandlungen wurden dann auf heute vertagt.

Deutsches Reich.

Zu den Reformen des Justizwesens

nahm — so wird uns aus Hamburg geschrieben — gelegentlich der Einweihung des neuen Ziviljustizgebäudes der Leiter des Justizwesens, Senator Dr. Gert, in hochbedeutenden Ausführungen Stellung. Dr. Gert kam in seiner Einweihungsrede auch auf das geistige Proletariat zu sprechen, das leider immer mehr und mehr in den verschiedensten Berufsgruppen um sich greife und von dem der Stand der Rechtsgelehrten bisher noch glücklich im großen und ganzen verschont geblieben sei. „Wahre uns ein gutes Geschick und verständige Überlegung der Beteiligten“ — so sagte Dr. Gert — „vor einem rechtsgelehrten Proletariat, dem wir bisher glücklich entgangen sind. Der übergroße Zudrang zu der juristischen Laufbahn macht jedoch die Erwägung rege, ob nicht die Vorbedingungen dazu schärfen zu erschweren sind.“ Im übrigen sprach sich der Leiter des Hamburger Justiz-

wesens für die Wiederbesetzung der Richterbank durch Laienrichter, sowie für Einführung eines Verfahrens ähnlich dem der Gewerbegerichte im Anschluß an das antworterliche Verfahren für alle Streitigkeiten des kleinen Verkehrs aus, eine Forderung, die schon lange als eine der dringendsten Reformen einer modernen Rechts-Verfassung verlangt wird.

* Berlin, 17. September. Gegenüber den Meldungen amerikanischer Blätter erklärte der Reichskanzler Graf Bülow dem Vertreter eines brasilianischen Blattes, daß die auswärtige Politik Deutschlands wie im allgemeinen so auch gegen Südamerika friedlich und loyal sei, da Deutschland keine politischen Aspirationen in der neuen Welt hätte.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Auf die Petition der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten an den Reichskanzler erging, dem Vernehmen nach, eine Antwort, nach welcher der Reichskanzler mitteilt, daß er aus der Petition gern Veranlassung genommen habe, den Staatssekretär des Innern um Erwägungen über die Bekämpfung der Kurpfuscherei, jedoch nicht für ein, sondern für alle Gebiete der Heilkunde zu ersuchen.

* Sozialdemokratie und Heer. Im „Reichsanzeiger“ wurde gestern folgende, vom 14. September datierte Bekanntmachung des Kriegsministers veröffentlicht: Es wird hiermit erneut zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß den Unteroffizieren und Mannschaften dienlich verboten ist: 1. jede Beteiligung an Vereinigungen, Versammlungen, Festlichkeiten, Geldsammlungen, zu der nicht vorher besondere dienstliche Erlaubnis erteilt ist; 2. jede andere erkennbar gemachte Betätigung revolutionärer oder sozialdemokratischer Gesinnung, insbesondere durch entsprechende Ausrufe, Gesänge oder ähnliche Kundgebungen; 3. das Halten und die Verbreitung revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften, sowie jede Einführung solcher Schriften in Kasernen oder sonstige Dienstlokale. Ferner ist sämtlichen Angehörigen des aktiven Heeres dienlich befohlen, von jedem zu ihrer Kenntnis gelangenden Vorhandensein revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften in Kasernen oder anderen Dienstlokalen sofort dienstliche Anzeige zu erstatten. Diese Verbote und Befehle gelten auch für die zu Übungen eingezogenen und für die zu Kontrollversammlungen einberufenen Personen des Wehrdienstalters, welche gemäß § 6 des Militärstrafgesetzbuchs und § 30 B 1 des Reichsmilitärstrafgesetzes bis zum Ablauf des Tages der Wiederentlassung bzw. der Kontrollversammlung den Vorschriften des Militärstrafgesetzbuchs unterliegen.

* Zur Meier Wasserwerkverlegung. Der amtliche Bericht über die Gemeinderatsitzung der Stadt Mey anläßlich der Veröffentlichung des Kaisertelegramms ist erst in diesen Tagen veröffentlicht worden. Es geht daraus hervor, daß der Bürgermeister keine offizielle Kenntnis von der Kaiser-Depeche hatte und ihre Authentizität in jener Gemeinderatsitzung bezweifelte. Schon damals (am 3. September) konstatierte der Bürgermeister, daß weder die Bouillonquelle verstoßen war noch der Tophus in Mey herrsche, dem Kaiser also ein falscher Bericht erstattet sei. Wer der Urheber dieses falschen Berichts war, ist bis heute noch nicht aufgeklärt.

Ministerkrise in England.

London, 18. September. Chamberlain, Ritchie, der Staatssekretär Indiens, und Hamilton demissionierten. Der König nahm die Demission an. Chamberlain hat in einem Briefe an Balfour, datiert Birmingham, 9. September, seinen Rücktritt begründet. Der Hauptgrund ist, daß, während die liberale Partei ihre ganze Parteiorganisation gegen Chamberlain

in Tätigkeit setzen konnte, Meinungsverschiedenheiten in der unionistischen Partei herrschten, wodurch deren Parteiorganisation gelähmt war. Gleichzeitig sei von dem alten Geschrei wegen teuren Protes ein etwas gewissenloser Gebrauch gemacht und ein ernstes Vorurteil erweckt worden. Aus diesem Grunde sei gegenwärtig wenigstens ein Vorzugstarif mit den Kolonien, der auch eine noch so kleine Steuer auf Nahrungsmittel mit sich bringe, unmöglich. Doch sei eine Politik der Retorsionszölle möglich, um dadurch eine größere Reziprozität zu erlangen, und da Balfour diese Ansicht teile, sei er berechtigt, diese als Politik seiner Regierung anzunehmen, obwohl dies einige Änderungen in der Zusammenfassung derselben nötig machen werde. Chamberlain schreibt ferner, er würde mit Recht getadelt werden, wenn er nach Ausschließung eines so wichtigen Teiles von seinem politischen Programm im Amte bliebe. Er glaube, er werde der Regierung absolut treu bleiben und ihr in keiner Weise Verlegenheiten bereiten. Er könne die Sache, die ihm am Herzen liege, besser von außen, in rein unabhängiger Stellung fördern. Folglich möge sich Balfour darauf beschränken, Englands Freiheit in allen kommerziellen Beziehungen mit den auswärtigen Ländern zu betonen. Er solle dem Könige Chamberlains Rücktritt anzeigen, während Chamberlain sich der Aufgabe widmen werde, die Grundzüge des Reichszollvereins zu erklären und popularisieren.

hd. Berlin, 18. September. Zum Rücktritt des englischen Kolonialministers wird dem „B. Z.-M.“ aus London gemeldet: Die große Mehrheit des Ministerkollegiums habe sich mit den in der Balfourschen Broschüre dargelegten Ansichten einverstanden erklärt und billigte den darin in Aussicht genommenen Kurswechsel in der britischen Jollpolitik. Chamberlain hielt an seiner Forderung von Vorzugstarifen für die Kolonien fest.

hd. London, 18. September. Alle Morgenblätter beschäftigen sich mit der sensationellen Entwicklung der Ministerkrise und sagen, es handle sich um einen Theater-Coup. Bis jetzt sprechen sich die Blätter über die Zukunft nicht aus. Verschiedene Blätter sind der Meinung, daß Balfour das Ergebnis der Enquete über den südafrikanischen Krieg benutzen werde, um neue Angriffe gegen die Kriegsverwaltung behufs Umänderung derselben zu verhindern. Man erwartet die bevorstehende Demission des Herzogs von Devonshire. Amtlicherseits ist bisher nichts über bevorstehende Neuwahlen mitgeteilt worden. Doch glaubt man, daß solche infolge der Kabinetskrise nötig geworden sind.

n. London, 15. September. (Von unserem Korrespondenten.) Benngleich die Beschlüsse des gestrigen Ministerrates nicht bekannt gegeben wurden, so geht doch aus dem Umstande, daß er von 3 bis 6 Uhr nachmittags gedauert hat, zur Genüge hervor, wie eingehend die Debatten gewesen sein müssen. Daß aber trotzdem keine Verständigung erzielt wurde, erhellt aus der Vertagung. Die neue, für heute mittag 12 Uhr einberufene Sitzung konnte jedoch erst um 3 Uhr beginnen, weil Mr. Chamberlain den Zug in Birmingham verpaßt hatte. Eine große Menschenmenge hatte sich vor dem Ministerium in Downing Street eingefunden, aus der Rufen und Pfeifen erklang, als der Kolonialminister mit dem Premier, Gerald Balfour, anlangte, was besonders dem ersten recht unangenehm zu sein schien. Eine offenbar inspirierte Notiz in den heutigen Abendblätter erwähnt den Vorfall zwar nebenbei, bemerkt jedoch, daß er Chamberlain ganz gleichgültig gelassen habe, was mit der Wahrheit nicht übereinstimmt. Derselbe war im Gegenteil sehr aufgeregt. Nähere Angaben über das Resultat der Besprechungen sind der Presse noch nicht zugegangen, doch ist es bereits ein öffentliches Geheimnis, daß unter den drei Kabinettsmitgliedern, die den Chamberlainschen Plänen eine scharfe Opposition machen und eventuell ihre

„Sagen Sie: die jungen Leute — haben die sich nicht mit um diese Sache gekümmert?“

„Nein, aber gar nicht. Das war mir schon verdächtig. Die hatten kein gutes Gewissen, das können Sie glauben. Nachher freilich, wie sie den Sarg aus der Gruft bei der Kirche herüber geschafft und eingelassen und den Deckel mit der Figur —“

„Ist die sehr ähnlich?“

Der Gärtner wiegte den Kopf. „Ja — das kann ich nicht so sagen; wenn eins so liegt und gar keine Farben hat . . . aber sie hat ja was von unsrer Gnädigen, und der alte Herr kriegte große Schmerzen, wie wir ausgepackt hatten und er kam nachher dazu — ich hatte alle Leute vorher 'naußgeschickt und war ganz allein bei ihm. Ich hätte nie gedacht, daß er so weich werden könnte, denn er hatte sonst eigentlich was Fortsches, wenn er auch gut gegen seine Leute war. Na — gerade was ich sagen wollte: die junge Herrschaft hat nicht eine Träne vergossen, wie sie abends den Sarg gefahren brachten und sie und der alte Herr vom Schlosse her kamen und bis zu Ende dabei blieben, wo alles fertig war, sind auch wieder weggegangen, als sich der alte Herr in die Grabkammer einschloß. Das ist mir nachher erst so recht aufgefallen.“

„Und dann ist der Graf gleich nachher in das Kloster gegangen und hat die Wirtschaft an den Sohn abgegeben?“

„Ja wohl.“

„Da müssen sie also doch wohl noch einig gewesen sein; Sie sagten ja auch, der Graf wäre erst später auf den schlimmen Verdacht gekommen.“

„Ja wohl.“

„Er ist wohl öfter vom Kloster durch den Gang in die Kammer gegangen?“

„Freilich, ich habe ihn manchmal unten gehört, wenn ich im Gewächshaus war. Und einmal, da tat er denn die Tür auf, wußte mich hinunter, sah ganz grau aus und hatte so Augen — wissen Sie, ich sage, als wenn einer einen Spuk sieht. Weisner, sagt er zu mir, glauben Sie, daß die da drinnen eines natürlichen Todes gestorben ist? Nein, sage ich, wenn ich's dem gnädigen Herrn sagen soll, das glaubt hierorts wohl keiner. Da traten ihm die Augen aus dem Kopfe und er packte mich bei beiden Schultern und sagte: Sie haben sie umgebracht. Ach, du lieber Gott — na ja . . . machte ich, denn ich

kriegte einen Schreck. Woher wissen Sie das? brummte er und schüttelte mich. Was wissen Sie davon? Ich wußte ja nicht eigentlich was, aber ich besann mich doch und sagte ihm, was mir so einfiel, und er stand immer und nickte, und ging dann auf und ab und drückte sich die Hände, blieb wieder vor mir stehen: Genug, gehen Sie, Weisner, hören Sie, ob Sie von andern mehr erfahren können. Ich werde jemand zu Ihnen schicken, dem Sie alles berichten müssen. Sonst schweigen Sie gegen andre Leute darüber, daß ich mit Ihnen dieses beredet.“

„Und er hat Ihnen einmal einen Advokaten geschickt?“

„Ja wohl.“

„Haben Sie den Grafen öfter noch gestochen?“

„Woh einmal, wie der Advokat fort war. Da war er furchtbar aufgeregt, daß der nichts herausgefragt hatte. Ich hatte ordentlich Angst vor ihm. Ich dachte hinterher: Er ist ja wohl nicht ganz richtig. Es wäre ja auch kein Wunder. Wenn Sie bloß mehr herauskriegen könnten. Der Herr ist auch Advokat?“

„Na — wenigstens etwas ähnliches.“

In diesem Augenblick hörte man nebenan in der Küche reden, eine laute Männerstimme, dann die der Gärtnersfrau — ein hin und wider — Die Küche bildete das Entree vom Hausflur her, durch das man gehen mußte, um in das Wohnzimmer zu gelangen. Die Tür öffnete sich.

Im Rahmen stand der junge Graf.

Herr von Nechberg hatte die etwas langatmigen Auseinandersetzungen des Gärtners mit Aufmerksamkeit verfolgt, so sachlich, als handle es sich um ein regelrechtes amtliches Verhör.

Eben schwebte ihm eine Frage auf der Zunge, auf einen Einfall hin, der, wäre er Katholik gewesen, ihm jedenfalls viel früher gekommen wäre: weshalb zeigte der Grusstraum keinerlei kirchliche Ausstattungsgegenstände? Kein Kreuzifix, keine Madonna, keinen Betstuhl — nichts, gar nichts dergleichen? Je überraschender ihm dieser Einfall kam, um so weniger war er auf eine Überlegung, wie das Erscheinen des jungen Grafen Raczek hier in der Gärtnernwohnung, gefaßt.

Indes war ihm diese im Grunde nicht unwillkommen. Alles, was der Gärtner berichtet, reichte nicht entfernt hin, Ausflüchten auf ein ersprießliches Eingreifen zugunsten

der Wünsche des Bruders Sceraphin zu eröffnen. Weit glaubhafter als ein Mord der Gräfin erschien ihm der Selbstmord der Armen.

Hier stand der einzige Mann, der genau wußte, wie es bei der Katastrophe hergegangen. Auf seine Auskunft, selbst wenn sie zu erlangen, wäre ja nichts zu geben gewesen; er würde von einem natürlichen Ende seiner Mutter, außer dem Falle von Selbstmord sprechen.

Dagegen kam für den Indizienbeweis die Persönlichkeit des jungen Grafen in Betracht. War er der Mann, dem man eine verbrecherische Handlung zutrauen durfte?

Ah, und wenn schon — das reichte immer noch nicht.

Alles würde wohl mit Sicherheit auf eine Warnung vor dem leidenschaftlichen Racheinstinkt des Vaters hinauslaufen — die persönliche Verührung mit dem Sohn kam ein wenig verfrüht . . .

Diese Erwägungen flogen blitzschnell, nur andeutend, durch den Kopf des Staatsanwaltes, als er sich von seinem Sitz erhob, während der Graf flüchtig den Kopf nach ihm zu neigte und zu dem Alten sagte: „Weisner, schaffen Sie die Pläne mit dem Stachelbraut bei den Erdbauern weg, die Kinder haben sich wieder verletzt.“

„Bardon — von Nechberg“, sagte der Staatsanwalt.

„Raczek . . .“ Und ein fragender, musterrnder Blick, ruhig-ernst.

Ein Tourist, der seiner Reugier nachgegeben hat und in Ihren Garten eingedrungen ist, und der sich hier eine Erfrischung lieber ausbat, als in dem minder einladenden Dorfwirtshause. Ich bitte um Ihre Rücksicht, Herr Graf.“

Der Graf verneigte sich zustimmend — ein schöner österreichischer Aristokratentyp, die Jugendausgabe des Vaters, mit schwarzem Schnurrbartchen und den bekannten kleinen Resten von Badenbartenjaß. „Sie sind kein Österreicher?“

„Ich bin Reichsdeutscher, sogar Preuße.“

Ein schwaches Nicken. „Wir liegen hier sehr abseits; als Tourist sind Sie sozusagen eine Kuriosität hier. Lassen Sie sich nicht stören, ich bitte.“

Und er neigte sich wieder und ging hinaus.

„Ist er nicht verheiratet?“ fragte der Staatsanwalt.

„Nein, nur die gnädige Frau Schwester.“

(Fortsetzung folgt.)

Demission geben wollen, sich der Finanzminister Ritchie befindet. Eine hiesige News-Agency bringt allerdings, außer allerlei wirren Phantasieangaben über die zukünftige Politik, die Nachricht, es sei eine Verständigung zustande gekommen, doch findet diese Mitteilung keinen Glauben. Offiziell dürfte sie aber dennoch bestätigt werden, da das Kabinett aus Opportunitätsgründen vorläufig es nicht bekannt haben will, daß Spaltungen in seiner Mitte bestehen. Ubrigens soll außer den Chamberlain'schen Finanzprojekten auch die makedonische Frage besprochen und der Beschluß gefaßt worden sein, sich einer Flottendemonstration der anderen Mächte in den türkischen Gewässern anzuschließen.

Die Vorgänge in Serbien.

hd. Berlin, 17. September. Der „Nat.-Ztg.“ zufolge entspricht es nach zuverlässigen Mitteilungen nicht den Tatsachen, daß die serbische Regierung die jüngsten Vorgänge im serbischen Offizierskorps zum Gegenstand einer Zirkularnote gemacht haben soll. Wichtig sei nur, daß der Minister des Äußern am 8. d. M., um die serbischen Vertretungen im Auslande gegenüber den argen Übertreibungen eines Teiles der Presse über den Umfang und die Bedeutung der Bewegung unter den Offizieren zu unterrichten und sie in die Lage zu versetzen, auf etwaige Anfragen authentische Mitteilungen zu machen, eine Depesche informatorischen Charakters an die serbischen Vertretungen im Auslande geschickt hat, die aber keinerlei Weisung enthält, daß sie zur Kenntnis der Regierungen zu bringen sei. Diese Depesche stellt fest, daß die Zahl der in Rijch verhafteten Offiziere 28 beträgt, und daß gegen diese, sowie gegen zwei der intellektuellen Urheber der verdächtige Belgrader Offiziere das Justizverfahren eingeleitet wurde, daß nirgends angebliche Listen mit Offiziers-Unterschriften gefunden wurden und die anderen Garnisonen der Agitation überhaupt fern geblieben sind. Insbesondere hebt die Depesche hervor, daß es durchaus unangebracht wäre, dieser in seiner Weise gegen König Peter gerichteten Bewegung den Charakter einer Gegen-Revolution zu vindizieren.

hd. Belgrad, 17. September. Das „Amtsblatt“ veröffentlicht ein königliches Dekret, wonach der erste Adjutant des Königs höchstens drei Jahre, die übrigen Adjutanten und Ordonnanz-Offiziere nur ein Jahr auf ihren Posten verbleiben dürfen. Oberstleutnant Nikšić, gegen den sich in erster Linie die Angriffe der Offiziere richteten, wurde seines bisherigen Postens enthoben und zum Professor der Kriegsakademie ernannt.

wh. Berlin, 18. September. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Belgrad: Aus bester Quelle verlautet, mehrere Offiziere hätten mit dem Rücktritt gedroht, wenn die an der Memorandumaffäre beteiligten Offiziere verurteilt würden.

hd. Belgrad, 18. September. Infolge des heutigen Prozesses gegen die kaiserlichen Offiziere wird die gesamte Belgrader Garnison in Bereitschaft gehalten.

Ein armer König. König Peter von Serbien hat, so meldet die „Exchange Telegraph Company“ aus Osnest, infolge der Bewegung in der Armee sich veranlassen lassen, außerordentliche Maßregeln zu seinem persönlichen Schutz zu treffen. Das Schlafzimmer des Königs wird jetzt von 12 Schweizer Gardisten bewacht und steht durch eine elektrische Leitung mit der Kommandantur in Verbindung. Auf der Save liegt ständig ein Fahrzeug bereit, um den König im Notfall über den Fluß auf ungarisches Gebiet zu bringen. Am Fenster seines Schlafzimmers ist eine Leiter angebracht, damit er sich nötigenfalls auf diesem Wege retten kann. Das seien jedoch nur einige der Mittel, durch die der König glaubt, sich sichern zu sollen. — Armer König!

Die russische Presse signalisiert eine neue Katastrophe in Serbien. Die „Nowoje Wremja“ erklärt, wie aus Petersburg gemeldet wird, nunmehr, die Lage Peters von Serbien sei zu einer verzweifelt geworden, und der König wäre nur noch ein hilfloses Werkzeug in den Händen der Königsräuber. Durch die Veröberung der Klasse derselbe breite Riß, der das Offizierskorps in zwei feindliche Lager trenne. Auch die Unteroffiziere vereinigen sich jetzt zu einem Massenprotest gegen die Königsräuber, welche ihrerseits den Fürsten Nikita von Montenegro beschuldigen, die Verschwörung wider sie angestiftet zu haben, um sich des Thrones zu bemächtigen. — Der „Grashdanin“ läßt sich seinerseits aus Belgrad melden, die Lage des Schreckensregimentes der Königsräuber sei gezählt und ein fürchterliches Strafgericht für sie sei im Anzuge. Man müsse weitere blutige Katastrophen in Serbien in nächster Zeit erwarten.

Ausland.

Kaiser Franz Joseph und die Armer-Frage.

Kaum hat die Regierung — so schreibt man uns aus Wien, 16. September — durch die Einberufung des österreichischen Reichsrates zur Abänderung des Gesetzes über die Erhöhung des Rekrutenkontingentes und die damit verbundene Mitteilung, daß die Mannschaften des dritten Jahrganges nun doch am 1. Oktober entlassen würden, eine scheinbare Konzeption an die erregte öffentliche Meinung gemacht, als auch schon ein neuer Arme-Erlaß, anknüpfend an den Anlaß der österreichisch-ungarischen Kaisermanöver ergangen, bekanntgegeben wird, der zweifellos ernste Kundgebungen in der Armee hervorzurufen geeignet ist, zumal dieser Fall der erste ist, wo der Kaiser in einem Erlaß an die Arme-Fragen der inneren Politik erörtert. Dieser Erlaß dürfte aber auch besonders in den Lagern der ungarischen Opposition mehr als Aufsehen, ja das peinliche Gefühl einer vollständigen Niederlage erwecken, denn mit ihm kann man die letzten Hoffnungen der Oppositionsführer auf schließliche Gewährung der ungarischen Kommandosprache als vorläufig und auch wohl auf lange Zeit als zu Grabe getragen betrachten. Der Kaiser sagt klipp und klar ohne jeden Umschweif, daß er an den bestehenden Einrichtungen nicht zu rütteln gedenkt und an ihnen festhalten wird, solange er die Geschichte Österreich-Ungarns lenkt. Wenn Kaiser Franz Joseph seiner Arme verkündet: „Je sicherer begründet mein günstiges Urteil über den militärischen Wert, die hingebungsvolle Dienstfreudigkeit und das einmütige Zusammenwirken aller Teile meiner Gesamtwehrmacht ist, desto mehr muß und will ich an deren bestehenden und bewährten Einrichtungen festhalten. Mein Heer insbesondere — dessen gediegenes Gefüge einseitige Bestrebungen in Verkennung der hohen Aufgabe, welche daselbst zum Wohle beider Staatsgebiete der Monarchie zu erfüllen hat, zu lockern geeignet wären — möge wissen, daß ich nie der Rechte und Befugnisse mich begeben, welche einem obersten Kriegsherrn verbürgt sind. Gemeinsam und einheitlich, wie es ist, soll mein Heer bleiben, die starke Macht zur Vertretung der österreichisch-ungarischen Monarchie gegen jeden Feind“ — wenn ein Herrscher, der an seinem Lebensabend steht, in diesen energischen Sätzen gerade in dem Augenblick sich äußert, wo er um jeden Preis eine Einigung zwischen den beiden Reichshälften herbeiführen möchte, so kann man nicht anders, als diesen Auslassungen die allerhöchste Bedeutung beimessen und sie als Ausfluß eines unbegrenzten Willens auffassen. Und so hat auch dieser Arme-Erlaß hier und nach den aus Budapest einkommenden Meldungen auch dort gewirkt. Noch am Vormittage kurz nach dem Bekanntwerden des

Erlasses sollen sich die Führer der Opposition zu einer streng geheim gehaltenen Beratung versammelt haben — doch der allgemein vorherrschende Eindruck soll der tiefster Niedergeschlagenheit gewesen sein. Man geht in der Tat nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Führer nur auch öffentlich, wie es ja zum Teil auch schon geschehen ist, von ihrer Forderung der Einführung der ungarischen Kommandosprache und der Heeresgliederung absehen und sich mit dem begnügen werden, was man ihnen gutwillig bietet.

Island als Auswanderziel.

Die enorm zunehmende Auswanderung der Skandinavier, namentlich der Finländer und Norweger, nach Kanada und anderen fernen Ländern mit teilweise zweifelhaften Ansiedlungsbedingungen und der gleichzeitig immer mehr fühlbar werdende Mangel einer tüchtigen Arbeiterbevölkerung auf Island hat, wie man der „Nat.-Ztg.“ aus Dänemark schreibt, den Plan aufgenommen lassen, den Auswandererstrom nach dieser Insel zu leiten. Island zählt jetzt nur etwa 80 000 Bewohner und ist zweifellos imstande, mit der Zeit mehrere Millionen Menschen zu ernähren. Zwar sind nicht alle Teile der Insel bewohnbar, doch können noch große Strecken urbar gemacht werden. Ferner liegt der enorme Mineralreichtum der Insel noch fast vollkommen unausgenutzt da; auch sind die Fischereiverhältnisse daselbst außerordentlich günstig, werden bisher aber nur von englischen, deutschen und wenigen norwegischen Fischern wahrgenommen. Um alle diese Schätze zu heben, bedarf man in erster Linie einer bedeutend vermehrten Arbeitskraft, und versucht man deshalb neuerdings, Skandinavier zur Auswanderung nach Island zu bewegen. Besonders die vielen Tausende Finländer, die jetzt jährlich ihrem Vaterlande den Rücken wenden, würden mit Erfolg auf Island eine neue Heimat finden können, da Geistesleben, Kultur, Klima und Arbeitsverhältnisse dieser beiden Länder sich ähnlich sind; ebenso würden sich auch Norweger auf der Insel wohl fühlen können. Sicherlich täten die Emigranten dieser Länder besser daran, sich nach Island zu wenden, als auf gut Glück beispielsweise Kanada aufzusuchen, wo in neuerer Zeit ganze Auswanderer-Karawanen verkommen und verschollen sind. Das isländische Volk interessiert sich sehr für diese Pläne und hat beträchtliche Summen ausgeworfen, um für Island als Auswandererziel Propaganda zu machen und skandinavischen Einwanderer die Ansiedelung und den Landwerb zu erleichtern.

* Österreich-Ungarn. Der gestern veröffentlichte Armeebefehl des Kaisers, in welchem derselbe kategorisch erklärt, an der Einheit der Arme nicht rütteln lassen zu wollen, wird von den Blättern als eine Kundgebung des obersten Kriegsherrn bezeichnet, welche mit größter Feierslichkeit und Entschiedenheit die Ambitionen der ungarischen Armeesprenger zurückweist. Gleichzeitig wird der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die sensationelle Willensäußerung des Monarchen einen gewaltigen Sturm in Ungarn entfesseln, aber schließlich doch zur Entwirkung der Krise beitragen werde. — Die ungarischen Sozialdemokraten beschloßen, alle Veranstaltungen der Unabhängigkeitspartei in der Provinz zu stören, da diese Partei des Volksvertrauens unwürdig sei.

* Rußland. Wie im nördlichen Teil des „Regierungsboten“ gemeldet wird, entwickelte sich in Homel, Gouvernement Mohilew, am 11. September in einem dortigen Basar aus einem Streite zwischen einem Bauer und einem jüdischen Händler eine erbitterte Schlägerei zwischen Juden und Russen. Als die Polizei die Ordnung wiederherstellen wollte, warfen die Juden mit Steinen auf dieselbe, auch wurde aus ihrer Mitte ein

Fenilleton.

Neuentdeckte zentralasiatische Altertümer.

Aus London wird berichtet: Im Asiatischen Saal des Britischen Museums ist jetzt eine Sammlung von zentralasiatischen Altertümern untergebracht worden, die einen besonderen Wert dadurch erhalten, daß sie auf alte Kulturbeziehungen zwischen der Welt des Orients und der des Abendlandes neues Licht werfen. Seit einer Reihe von Jahren hatten die britischen Residenten in Kaschggar, Kaschmir und Badak Antiken, Terrakotten, Manuskripte oder gravierte Edelsteine gesammelt, die dann unter Dr. Hörnle's Leitung als „Sammlung zentralasiatischer Altertümer“ in Kalkutta vereint wurden. Ein näheres Studium zeigte, daß die so gelegentlich zusammengebrachte Sammlung alte indische Handschriften aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung und chinesische Dokumente aus dem achten Jahrhundert enthielt. Die Lösung des Rätsels ihres Ursprungs ist in erster Reihe den Forschungen Dr. W. A. Stein's zu danken, der im Jahre 1900 eine Expedition in diese Gegenden unternahm. Seine Forschungen begannen in der Khotan-Oase, 250 Meilen südöstlich von Kaschggar. Er konnte viele buddhistische Kapellen feststellen, die von dem chinesischen Pilger Hsien Tsiang, der im 7. Jahrhundert seine denkwürdige Reise nach Indien machte, beschrieben sind. Sie werden jetzt ebenso heilig gehalten als Gräber muhammedanischer Heiliger. Als Dr. Stein im Mai 1901 seine Untersuchungen beendet hatte, kam er nach England und brachte seine Funde im Britischen Museum unter. Durch seine Entdeckungen ist ein neues Kapitel in der Geschichte der orientalischen Kunst eröffnet worden. Man bekommt einen Begriff von der Macht der buddhistischen Religion über die wilden Rassen Zentralasiens, und auch davon, wie tief die indische Kunst der damaligen Zeit sich als das buddhistische Ideal eingepreßt hatte. Nicht nur in streng religiösen Sculpturen wird die Ähnlichkeit gefunden. Selbst in dem geschätzten Blattwerk aus turkistanischen Möbeln ist die Ähnlichkeit mit den Holzschnitten an der Nordwestgrenze gleich bemerkbar. Diese Tatsache, sowie der ständige Gebrauch einer indischen Sprache in einem so großen Teil der Manuskripte bestätigt die Geschichte Hsien Tsiang's, daß diese Gegend um 200 v. Chr. von einem indischen Heer vom Pandjab erobert wurde. Am interessantesten war die Erforschung von Nya am gleichnamigen Fluß, an Ostende der Taklamakan-Wüste. Dieses Gebiet war

mehr oder weniger mit im Sand vergrabenen Ruinen bedeckt; es war etwa elf Meilen lang und vier Meilen breit. Wegen ihrer Entfernung von Khotan war diese Gegend überdies nicht von Schatzjägern geplündert worden und über Erwarten reich an Altertümern. Dr. Stein fand eine Menge beschriebener Täfeln in den Sanddünen und in den ausgegrabenen Häusern weitere. Die außergewöhnliche Trockenheit des Landes und Klimas hat als vortreffliches Erhaltungsmittel gewirkt; obwohl die Schrift in Tinte und die Siegel aus Ton sind, sind die ersten deutlich und die letzteren ausgezeichnet erhalten. Die Schrift auf den Täfeln ist in Kharosthi, einer Schrift, die in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung in Nordwestindien üblich war. Das Mittel, den vertraulichen Charakter der Briefe zu sichern, ist gleichzeitig einfach und wirksam. Die Schrift ist auf den Flächen zweier glatter länglicher Bretter, von denen eines in der Mitte dicker als an den Enden ist; der dickere Teil enthält einen Hohlraum zur Aufnahme des Toniegels. Die beiden beschriebenen Flächen werden zusammengelegt, Schnüre über die Bretter gebunden und durch Schläge auf den Rändern in ihrer Lage gehalten. Ein Stück Ton wird dann über den Schnüren in die Höhlung gelegt und hierauf wird das Siegel gedrückt. Das merkwürdigste an diesen Manuskripten ist aber die Tatsache, daß die gebrauchten Siegel in vielen Fällen gute griechische Arbeit sind und so diese in anderer Hinsicht völlig orientalischen Überreste in die Sphäre der abendländischen Archäologen rücken. Wer die Münzen der alten griechischen Kunst studiert, darf die schönen Münzen aus Baktrien nicht vernachlässigen; hier finden sich nun die Grenzen derselben Kunst Hunderte von Meilen in den Sandozean weiter fortgeführt. Eine so unerwartete archäologische Entdeckung an einem so entfernten Treffpunkt sehr verschiedener Rassen und Glaubensbekenntnisse zwingt dazu, Anschauungen zu revidieren, die man lange für endgültig gehalten hat. Man hat die verschiedensten Vermutungen aufgestellt, um den Gebrauch des griechischen Ornamentes in China und im alten Mesopotamien zu erklären. Hier zeigt sich ein Weg, auf dem es nach dem fernen Osten gekommen sein kann. Dr. Stein hat auch chinesische Manuskripte auf Papier mit dynastischen Daten vom Ende des 8. Jahrhunderts, deren Schrift noch dieselbe wie die heutige ist, und Münzen gefunden. Sonst ist nichts Chinesisches gefunden worden; es scheint also, daß der Handel mit dem Orient unbedeutend war. Die Kunst weist durchgängig auf die indische oder westliche Seite hin.

Aus Kunst und Leben.

* Römerfunde in Trier. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Trier, 16. September: Seit einigen Tagen werden in unserer Stadt in der Baderstraße Kanalarbeitsarbeiten ausgeführt; bei diesen Arbeiten wurden interessante Römerfunde freigelegt. Bisher war hier nur der Dinstügel der grobkantigen römischen Thermen aufgedeckt, nunmehr ist man auch auf einen ebenso großen Dinstügel gestoßen, durch welchen der Stadtkanal mitten durchführt. Man fand römische Feuerungshäfen, Reste von Säulenschaft, Platten von bedeutender Größe, einen vorzüglich erhaltenen Estrichboden u. a. m. Es ist zweifellos, daß man es hier mit dem Dinstügel zu tun hat, der seiner ganzen Anlage nach als Männerbad diente, während der offen liegende Dinstügel als Bad für die Frauen bestimmt war. Ein gleichfalls jetzt aufgedeckter Kanal führte das verbrauchte Wasser in die Mosel.

* Ein neues Serum gegen die Tuberkulose wird aus Paris angezeigt. Sein Entdecker soll Professor Marmorek vom Pasteur-Institut sein, der eine Mitteilung darüber demnächst an die Pariser Akademie der Medizin ergen lassen wird. Das neue Serum ist angeblich in den Pariser Krankenhäusern bereits erprobt worden und soll verschiedene verhältnismäßig weit vorgeschrittene Fälle von Tuberkulose geheilt haben. Im Anschluß an diese Mitteilung erinnern die „Allg. Wiss. Ber.“ daran, daß bereits vor vier Jahren sehr bestimmte Nachrichten über ein von Marmorek gefundenes Antituberkulose-Serum veröffentlicht wurden. Die damaligen Mitteilungen geschahen durch einen Schüler Marmorek's ohne dessen Wissen und veranlaßten den Forscher, seine Versuche vorläufig abzubrechen. Professor Marmorek gilt als einer der hervorragendsten Gelehrten auf dem Gebiet der Bakteriologie, und man darf daher erwarten, daß die Ergebnisse seiner jahrelangen Untersuchungen von größter Bedeutung sein werden, als es bei anderen der so häufig angepriesenen Heilmittel gegen unsere schwerste Volkskrankheit der Fall gewesen ist.

* Das Ende der Marskanäle. Selten hat eine astronomische Entdeckung so großes und allseitiges Aufsehen erregt, wie die der Marskanäle durch den dadurch besonders berühmt gewordenen italienischen Astronomen Schiaparelli. Zum erstenmal haben diese Funde dazu Gelegenheit, von einem Planeten außer der Erde ein verhältnismäßig genaues Kartenbild zu entwerfen, und daran knüpfen sich weitestgehende Vermutungen über das Vor-

Revolvergeschuß abgefeuert, worauf die Polizisten mit Schüssen in die Luft antworteten. Bei der Prügelei wurde ein Russe von einem Juden durch einen Messerstich in den Leib tödlich verletzt. Ein Jude und sieben andere Personen trugen leichte Verletzungen davon. Am 14. September wiederholten sich die Unruhen. Russische Arbeiter gingen aus Rache für die ihnen am 11. September zugefügte Kränkung an, im Judenviertel Buden zu zerstören. Bei dem Zusammenstoß mit den Juden wurden auf beiden Seiten etwa 20 oder mehr Personen verwundet. Als die Truppen erschienen, wurden sie von den Juden mit Schüssen empfangen, infolgedessen von den Feuerwaffen Gebrauch gemacht wurde. Gegen Abend war die Ruhe wiederhergestellt. Nach Berichten des inzwischen in Homel eingetroffenen Gouverneurs wurden während der Unruhen 5 verwundete Christen und 9 Juden in die Spitäler eingeliefert. Getötet wurden 4 Christen und 2 Juden.

* **Makedonien.** Nach in Sofia eingetroffenen Meldungen hat türkisches Militär die gesamte Einwohnerschaft von Gostoria massakriert. Das bulgarische Rote Kreuz hat 100 000 Frank für die verwundeten Makedonier gespendet.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 18. September.

— **Residenz-Theater.** Bis jetzt hat Donners reizesvolles Lustspiel „Diebeskammer“ das reichste zahlreichste Publikum aus angenehmer Unterhaltung und durch den pikanten Dialog die flotte Charakteristik in die beste Stimmung versetzt. Morgen Samstag soll das Lustspiel dies aus neue beweisen. Am Sonntag nachmittag findet auf Wunsch vieler auswärtiger Theaterfreunde eine Vorstellung von „Nachtschlaf“ statt, und zwar zu halben Preisen. Am Sonntagabend wird das nette Volksstück mit Gesang „Pater Jakob“ wiederholt. Am 14., 15. und 17. Oktober gastiert Agnes Sorma, am 22. und 30. Oktober Sarah Bernhardt mit ihrem eigenen Ensemble.

o. **Militärisches.** Die hiesigen Bataillone des Regiments v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80 kehren am nächsten Mittwoch hierher zurück. Sie werden nachmittags um 3 Uhr in Limburg in Extrazüge gebracht und voraussichtlich abends zwischen 6 und 7 Uhr hier eintreffen. — Die hier garnisonierende zweite Abteilung des 1. Nassauischen Feldartillerie-Regiments Nr. 27 (Dranten) trifft am Samstagvormittag wieder hier ein. Sie hat ihr letztes Quartier von Freitag auf Samstag in Langen-Johalbach.

— **Jubiläum.** Herr Fritz Hestrich, Bureau-Assistent bei den städtischen Wasser-, Gas- und Elektrizitäts-Werken, feierte am Mittwoch sein 25jähriges Dienstjubiläum an genannten Werken. Dem Jubililar, der sich allgemeiner Achtung und Beliebtheit bei seinen Vorgesetzten und Kollegen erfreut, wurde an diesem Tage von seinen Kollegen ein künstlerisch ausgeführtes Diplom nebst hübschen Blumen-Arrangements überreicht.

d. **Wegen Beleidigung des Herrn Bürgermeisters** Schmidt von Sonnenberg hatte sich heute vor dem hiesigen Schöffengericht der Magistrats-Assistent Karl Jettel von dort zu verantworten. An der Spitze einer Begleitschaft des Bürgermeisters, die sich dort gebildet, steht nebst einigen anderen auch der Angeklagte J. Er hatte ein Haus für 12 000 M. gekauft und war vom Bürgermeister angeblich an seine Umsatztenerpflicht erinnert worden. Darauf erhielt er einen polizeilichen Strafbefehl in Höhe von 10 M., bezüglich dessen er richterliche Entscheidung beantragte. In diesem Antrag, den er durch die Hände des Bürgermeisters gehen ließ, bemerkte er: Eine solche willkürliche Maßregelung eines Bürgers ist auf der Welt noch nicht dagewesen und auch nur unter den jetzigen Verhältnissen in Sonnenberg möglich. Der Bürgermeister erwiderte darin eine Be-

leidigung seiner Person und er stellte Strafantrag, der denn auch ex officio in die Wege geleitet wurde. Das Schöffengericht erkannte auf eine Geldstrafe von 10 M. wider den Angeklagten, wobei es dessen Erregung als strafmildernd mit in Erwägung zog. Bemerkte sei noch, daß der Angeklagte mit seinem Einspruch gegen den Strafbefehl, der die Ursache dieser Beleidigungsgeschichte bildet, in erster Instanz wenigstens durchgedrungen ist.

— **Das Limeskastell am Jugmantel.** In der kürzlich veröffentlichten Mitteilung in vorstehender Angelegenheit sei bemerkt, daß nicht Napoleon I., sondern die nassauische Regierung die Steine des Limeskastells am Jugmantel zum Weggeln verwendet hat. Dieser bedauerliche Beweis des damals geringen Verständnisses für die Erhaltung geschichtlicher Baudenkmäler bringt uns eine Episode ähnlicher Art aus dem Wiesbadener Gemeinderat selbigen Angebens in Erinnerung. Dort stand die Niederlegung der Heidenmauer an der Kirchhofsgasse, dem heutigen Römerort, zur Verhandlung und das erleuchtete Kollegium war in zwei Lager gespalten. Die einen wollten das Wahrzeichen einstiger Römerherrschaft erhalten wissen, die anderen sprachen sich für Beseitigung desselben und zwar aus Verkehrsrücksichten aus. Es war nämlich zu jener Zeit die Durchführung der Kirchhofsgasse bis zum Schulberg geplant. Unter den letzteren Standpunkt vertretenden Stadtvätern befand sich auch ein seinerzeit aus Herborn eingewandelter Handwerksmeister, der sich in seinen Ausführungen meist einer Weiserwälder Derbheit befleißigte. Als nun die Sprache darauf kam, daß auch der „Berein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung“ entschieden für die Erhaltung der Heidenmauer eintrete, veranlaßte dies das betreffende Gemeinderatsmitglied zu dem klassischen Ausruf: „Et no, wann dann der Alderdumsverein so e groß' Indresse an dere Heidenmauer hot, dann kann er sich jo de größte Klumpe nemme“. Glücklicher Weise war die Mehrheit anderer Ansicht, und so steht die Heidenmauer heute noch und bildet, namentlich in Verbindung mit dem neu geschaffenen Römerort, eine vielbesuchte Sehenswürdigkeit unserer Stadt.

— **Preise-Verteilung in der Deutschen Städte-Ausstellung.** Am Samstag sind im Ausstellungspalast vom Vorsitzenden der Ausstellungsleitung, Herrn Oberbürgermeister Geheimen Finanzrat Deutler, die Preise an die Aussteller (Industrieabteilung) bekannt gegeben worden. 640 Firmen haben ausgestellt und 37 goldene, 68 silberne und 80 bronzene Medaillen, sowie 125 Ehrenurkunden wurden vergeben. Es erhielten die goldene Medaille aus hiesiger Gegend die Firma G. Schiele & Co., Maschinenfabrik und Eisengießerei, Frankfurt a. M.; Bodenheim; die silberne Medaille die Firmen: Adler-Fahrradwerke vorm. Geir. Kleyer, Frankfurt a. M.; Allgemeine Städtereinigungsgesellschaft m. b. H., Wiesbaden; die bronzene Medaille die Firmen: Gebr. Han, Maschinenfabrik, Bürgel-Offenbach a. M.; Albert Jentner, Fabrik für Kunstverglasungen, Wiesbaden.

— **Falsch bestellte Briefe.** Unter dieser Spitzmarke brachten wir in Nr. 425 eine postalische Verfügung zur Kenntnis, wonach solche Briefe, die aus irgend einem Grunde seitens der Post falsch bestellt wurden, nicht kurzweg in den nächsten Briefkasten zu werfen sind, sondern „bei nächster Gelegenheit“ an den Briefträger zurückgegeben werden sollen, und zwar, heißt es in der Verfügung, soll dies lediglich im Interesse des richtigen Adressaten und zwecks einer Vermeidung von Zeitverschwendung geschehen. Es ist nun nicht einzusehen, warum sich gerade derjenige, der unverschlüsselterweise durch ein Versetzen der Post in den Besitz eines falschen Briefes gelangt, einer Aufgabe unterziehen soll, die sich nicht gerade

so ohne weiteres erfüllen läßt. Denn wie viele Personen bekommen überhaupt ihren Briefträger zu Gesicht? Und daß sie sich extra darauf einrichten sollen, um ihn zu treffen, kann man ihnen doch nicht zumuten. Wenn sich also zufällig gerade einmal die erwähnte „nächste Gelegenheit“ gibt, können eitle Tage verstrichen sein, und damit ist doch dem Interesse des richtigen Empfängers am wenigsten gedient. Von der praktischen Seite betrachtet, ist doch der kürzeste und zweckentsprechendste Weg einziger, daß ein falsch bestellter Brief, mit entsprechendem Vermerk versehen oder auch ohne denselben, einfach in den nächsten Briefkasten geworfen wird und so auf umgehende Weise wieder in die Hände der Post gelangt, um nun richtig befördert zu werden. Aus dem Ankunftsstempel kann doch die Postbehörde ersehen, wann der Brief bestellt wurde, und kann auch, wenn nötig, den betreffenden Briefträger ermitteln, der ihn bestellt hatte. Sie ist allein dafür verantwortlich, daß der Brief an die rechte Adresse kommt, und aus dem nochmaligen Einwurf in den Kasten ein Geschäft zu machen, nimmt sich sehr merkwürdig aus. Abirrgens kann es dem ersten falschen Empfänger überaus egal sein, ob der richtige Empfänger Nachporto zahlen muß oder nicht, er tut lediglich seine Pflicht, wenn er einen falschen Brief schlenkig zurückgibt zur richtigen Bestellung, und zwar vermittelt der Briefkasten — mehr kann man nicht von ihm verlangen. Die neue postalische Verfügung könnte möglicherweise auch noch den Erfolg haben, daß ein falsch bestellter Brief einfach beiseite gelegt oder vernichtet wird, bequemenfalls halber, weil das Zurückgeben an den Briefträger zu umständlich ist, wer will dies kontrollieren? Und damit wäre dem Interesse des richtigen Empfängers am wenigsten gedient. Die Postbehörde wird daher gut tun, wenn sie die Verfügung nochmals einer Prüfung unterzieht.

— **Verkehrsnachricht.** Wie die Union Casle Pine soeben bekannt gibt, hat die Linie die Preise 1. Klasse für Intermediate- und Extradampfer ermäßigt. Nähere Auskunft erteilt die hiesige Agentur der Gesellschaft, Reisebureau Schottenfelds.

— **Handelsregister.** Allgemeine Städtereinigungsgesellschaft, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Wiesbaden. Durch Beschluß der Generalversammlung vom 14. September 1901 und 23. April 1902 ist das Stammkapital nach Maßgabe der notariellen Ausfertigungen vom 26. Juni 1902 und 19. September 1901 in der Weise herabgesetzt worden, daß alle Stammeinlagen auf den vierten Teil ihres Betrages reduziert, und soweit sich hierbei Beteiligungen einzelner Gesellschafter ergeben, welche nicht durch 100 teilbar sind, diese weiter um die Summe herabgesetzt werden, die über einen durch 100 teilbaren Betrag überschreitet. — Unter der Firma „Geinrich Ruppel, Wiesbaden“ betreibt der Kaufmann Karl Ruppel in Wiesbaden ein Handelsgewerbe als Einzelkaufmann.

— **Patentschriften.** Von der Einsichtnahme einiger der bei der Geschäftsstelle des Zentralvorstandes des Gewerbevereins für Nassau, Wallrathstraße 34, ausliegenden Patentschriften über die im Deutschen Reich erteilten Patente ist in der letzten Zeit so wenig Gebrauch gemacht worden, daß sich das Kaiserliche Patentamt veranlaßt gesehen hat, von der ferneren Auslage derselben abzusehen und die alten Bestände zurückzuziehen. Für die fernere Überweisung dieser Patentschriften dürfte auch ein besonderes Bedürfnis nicht vorliegen, weil die fraglichen Industrie- und Gewerbebezirke in Wiesbaden und Umgebung wenig oder gar nicht vertreten sind, wie Aufbereitung von Erzen, Bergbau, Eisenhüttenwesen, Gärerei usw. Dagegen werden nach wie vor die Patentschriften nachbenannter Klassen zur Auslage kommen und können täglich vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, eingesehen werden: Klasse 3: Befleibung, 4: Beleuchtung, 6: Bier, Branntwein, Wein, 8: Bleicherei, 15: Drucker, 16: Düngerbereitung, 17: Eis- und Kälteerzeugung, 19: Eisenbahn-, Straßen- und Brückenbau, 20: Eisenbahnbetrieb, 21: Elektrotechnik, 22: Farben,

handensein einer Marsbeobachtung aus vernunftbegabten, den Menschen vergleichbaren Wesen. Eine ausreichende Erklärung haben die Marstankale mit ihrem gradlinigen Verlauf bis auf den heutigen Tag nicht gefunden, und manchem Astronomen mag in den letzten Jahren um seine Weisheit bange geworden sein, wenn er mehrfach hören mußte, daß Himmelsforscher behaupteten, durch ein großes Fernrohr auch auf anderen Himmelskörpern ähnliche Reize von Linien wahrgenommen zu haben, wo man sie kaum vermuten dürfte. In besonders bedenklicher Erinnerung wird nach dieser Richtung hin noch die Karte des ersten Jupitermondes sein, die der Amerikaner Percival Lowell zu entwerfen sich vermaß. Jetzt wird von Sachverständigen, deren Urteil nicht zu umgehen sein wird, geradezu behauptet, daß die Marstankale in der Gestalt, wie sie auf den seit Schiaparelli gezeichneten Marstankarten erscheinen, nur in der Einbildungskraft des Menschen bestehen, bezw. zu der großen Gruppe der optischen Täuschungen zu rechnen sind. Die „Sektion für die Marsbeobachtung“ der Britischen Astronomischen Vereinigung, die von dem ausgezeichneten Planetenbeobachter Antoniadi geleitet wird, ist auf Grund besonderer Experimente zu dem Schluß gelangt, daß jene Marstankale in Wirklichkeit nicht vorhanden sind. Man hat nämlich festgestellt, daß unbelebte Personen durch Fernrohre auf einer Fläche solche Linien sehen, obgleich die betreffende Scheibe ganz weiß ist. Viele der sogenannten Kanäle hat Antoniadi auf seiner neuen Marstankarte beibehalten, aber diese haben nicht den streng geometrischen Verlauf, der bisher der Oberfläche des Mars in unserer Anschauung eine so große Eigenart gegeben und uns zu dem sonderbaren Schluß über deren Erzeugung durch menschenähnliche Wesen veranlaßt hat.

* **Seltene Eheverhältnisse** herrschen bei den Todas, die in einer ziemlich unzugänglichen Gegend im Nilgiri-Gebirge im südlichen Vorderindien leben. In einem Vortrag, den Dr. Rivers über die außerordentlich entwickelten Verwandtschaftsbeziehungen in diesem Stamme auf der in Southport tagenden Jahresversammlung der „British Association“ hielt, führte er über diesen Punkt folgendes aus: Die Todas sind seit langem als polyandrisches Volk bekannt, und die Vielmannerei ist bei ihnen noch üblich. Wenn ein Mädchen die Frau eines jungen Mannes wurde, so war es selbstverständlich, daß sie auch die Frau seiner Brüder wurde. Fast in jedem Fall waren jetzt und früher die Männer einer Frau Brüder. In wenigen Fällen waren sie zwar nicht Brüder, dann aber von demselben Clan; sehr selten gehörten sie verschiedenen

Clans an. Am interessantesten war bei der Vielmannerei der Todas die Methode, durch die festgestellt wurde, wer als der Vater eines Kindes angesehen werden sollte. Bei allen sozialen und rechtlichen Entschlüssen galt als der Vater eines Kindes der Mann, der etwa im siebenten Monat der Schwangerschaft eine bestimmte Zeremonie ausübte, bei der der Frau ein nachgemachter Bogen und Pfeil gegeben wurden. Waren die Männer Brüder, so gab gewöhnlich der älteste Bogen und Pfeil und war der Vater des Kindes; aber auch die anderen Brüder wurden als Vater angesehen, so lange sie zusammenlebten. In Fällen, in denen die Ehemänner nicht Brüder waren, hatte die Zeremonie oft eine wirkliche soziale Bedeutung. In diesen galt der Mann, der Pfeil und Bogen gab, nicht nur als der Vater des bald nachher geborenen Kindes, sondern auch aller folgenden Kinder, bis ein anderer Mann die wesentliche Zeremonie vollzog. Die Vaterschaft wurde auf diese Weise so unbedingt bestimmt, daß ein Mann, der mehrere Jahre tot war, als Vater aller von seiner Witwe geborenen Kinder angesehen wurde, wenn sein anderer Mann ihr Bogen und Pfeil gegeben hatte. Zweifellos war die Vielmannerei der Todas früher mit dem weiblichen Kindesmord verbunden, und wahrscheinlich besteht dieser Brauch noch in gewissem Grade, wenn er auch abgelehnt wird. Man hat Ursache, zu glauben, daß es jetzt mehr Frauen als früher gibt, aber sie sind immer noch in der Minderheit. Die Zunahme der Zahl der Frauen scheint jedoch nicht zu einer erheblichen Abnahme der polyandrischen Ehen geführt zu haben; wohl aber war die Vielmannerei oft mit Vielweiberei verbunden. Zwei oder mehr Brüder konnten zwei oder mehr Frauen gemeinsam haben. Bei solchen Heiraten schien sich jedoch immer mehr der Brauch einzubürgern, daß ein Bruder der einen Frau Pfeil und Bogen und der andere sie einer anderen gab. Es scheint möglich, daß die Todas von der Polyandrie zur Monogamie übergehen, und zwar gerade durch die Zwischenschaltung von gemischter Vielmannerei und Vielweiberei. Das ist jedenfalls der wichtigste Schluß, der aus den gemachten Beobachtungen gezogen werden konnte.

* **Verschiedene Mitteilungen.** In dem am 15. d. M. wieder eröffneten Stadttheater in Mainz wurde gestern der lustige „Hochtourist“ von Kraaz und Real gegeben. Der flotte Schwank fand ungeheuren Beifall und Herr Kraaz, der hier als Karnevalsredner bekannt und beliebt ist, mußte wiederholt vor die Rampe. Stürmischer Applaus und ein mit karnevalistischen Abzeichen gezielter Kraaz wurden dem Autor gesendet.

Harry Walden, der verschwundene Berliner Schauspieler, der zurzeit in Innsbruck weilt, dürfte in den nächsten Tagen nach Berlin zurückkehren, um auf den Wunsch seiner Angehörigen eine Heilanstalt aufzusuchen. Seine Nerven sollen durch ein chronisches Leiden, das ihm von Zeit zu Zeit die Verantwortlichkeit für seine Handlungen raubt, stark zerrüttet sein. Die Direktion des Berliner Theaters hat von der Mitteilung dieser Tatsachen Notiz genommen, behält sich aber alle Maßnahmen vor.

Ein großes Tuberkulose-Sanatorium wird in Rom errichtet werden. Pietro Carloni hat für diesen Zweck die Summe von 1 Million Lire gestiftet zum Gedächtnis seiner beiden Söhne, die an Schwindsucht gestorben sind.

Die Förderung der Krebsforschung geht in England ziemlich rasch vorwärts. Der Schatzmeister des Fonds für Krebsforschung (Cancer Research Fund) teilt mit, daß William Astor einen Scheck von 400 000 M. eingekandt hat, und daß infolge des vom Ministerpräsidenten Balfour am 30. Juli gehaltenen Vortrages noch weitere Einnahmen eingelaufen sind. Dennoch bleibt die verfügbare Summe noch mit etwa einer halben Million Mark hinter dem benötigten Betrag zurück, so daß noch weitere Beiträge erbeten wird.

Ein nationaler Gesundheitskongress wird gelegentlich der Ausstellung, die 1905 im Anschluß an die Eröffnung des Simplon-Tunnels in Mailand abgehalten werden soll, ebendort tagen. Für die Arbeiten der Versammlung ist ein vorläufiges Programm festgesetzt, wonach der Kongress in fünf Sektionen folgender Bestimmung zerfallen soll: gesundheitliche Hülfleistung, Volksgesundheitspflege, klinisch-wissenschaftliche und therapeutische Fragen, medizinische Rechtskunde und Unfallverhütung, Berufsinteressen.

Eine ärztliche Tageszeitung wird vom Oktober an von Dr. Curran in New York herausgegeben werden. Sie wird wohl die erste ihrer Art sein, da die ausschließlich für Ärzte bestimmten Zeitschriften bisher höchstens in wöchentlichen Abständen veröffentlicht wurden.

Künstliches Glas ist, wie aus Warschau gemeldet wird, dort angeblich in einer Glashütte hergestellt worden. Es verlautet, daß der leitende Ingenieur eines großen Glaswerkes eine durchsichtige Masse erfunden habe, die Glas vollkommen ersetzen kann und den Vorzug hat, daß sie nicht bricht, noch platzt.

Gerichte, 23: Fett- und Industrie, 24: Feuerungsanlagen, 25: Gasbereitung, 26: Gesundheitspflege, 31: Gießerei, 34: Hauswirtschaftliche Maschinen und Geräte, 35: Hebezeuge, 36: Heizungs- und Lüftungsanlagen, 37: Hochbauwesen, 38: Holzbearbeitung, 42: Instrumente, 44: Kurzwaren, 45: Land- und Forstwirtschaft, Gärtnerei, 46: Luft- und Gasmaschinen, 47: Maschinenelemente, 48: Metallbearbeitung (chemische), 49: Metallbearbeitung (mechanische), 53: Nahrungs- und Genussmittel, 54: Papierzeugnisse und Papierverarbeitung, 57: Photographie, 58: Pressen, 59: Pumpen, 63: Sattlerei und Wagenbau, 64: Schankgeräte, 65: Schiffbau und Seeweisen, 68: Schlosserei-Erzeugnisse, 70: Schreib-, Zeichen- und Maßgeräte, 74: Signalwesen, 77: Sport, Spiele, Spielzeuge, 80: Tonwaren, 81: Transport und Verpackung, 85: Wasser, Wasserleitung und Kanalisation, und 88: Wind- und Wasserkraftmaschinen.

— Schiersteiner Kirchweih. Aus Schierstein, 17. September, wird und geschrieben: Unser Ort steht heute schon im Zeichen der „Kerb“. In den Ortstraßen haben bereits zur Freude unserer Jugend die „Kerbwagen“ Ausstellung genommen und schon ist mit dem Aufschlagen der Schaubuden begonnen worden. Die Geschäftsleute haben die umfangreichsten Vorräte für die Besucher unserer Kirchweih getroffen. War es an früheren Kirchweihen bei schönem Wetter oft schwer, in irgend einem Lokal noch Platz zu finden, so wird es diesmal schon eher möglich sein, da wiederum zwei neue große Säle entstanden sind. Hoffen wir nun, dass das Wetter gut wird, dann wird auch diesmal wieder die „Schiersteiner Kerb“ ihre alte Anziehungskraft auf die ganze Umgegend ausüben. Wie früher, so bleibt auch diesmal die Wilhelmstraße von 2 Uhr ab für Fuhrwerke und Radfahrer gesperrt.

— Ausstellung. In dem Schaufenster des Berggoldgeschäfts von O. Reichard, Taunusstraße, ist gegenwärtig ein Bild angehängt, auf welches das Publikum hiermit aufmerksam gemacht wird. Die in großen Dimensionen gehaltene Ausfertigung stellt den Stammbaum des württembergischen Geschlechtes von Kirchberg und Thann und deren Nebenlinien dar. Die sehr exakte, in Tusch und Aquarell gehaltene Arbeit ist von Herrn Zeichner Herrmann in Kirchberg hergestelt und macht demselben alle Ehre. Die Firma Karl Simon Söhne in Kirchberg, welche das Schloß Kirchberg an der mittleren Nahe ist, hat das Bild angefertigt, welches als würdiger Schmuck für den neu hergestellten Ritteraal genannten Schloß bestimmt ist.

o. Die Feuerwache ist gestern Abend um 6 Uhr durch den Turmwächter davon benachrichtigt worden, daß in nächster Nähe der neuen Gasfabrik starker Rauch und Feuerzeichen wahrzunehmen sei. Die Wache rückte mit einem Löscharzt ab und fand an dem angegebenen Ort einen Haufen Altschrott brennend vor. Ein Handwerker hatte dieses Feuerchen gemacht, ohne, wie dies vorgeschrieben ist, die Polizei und die Feuerwache davon zu benachrichtigen. Da für das 150 Meter entfernte große Kohlenlager der Gasfabrik die Gefahr bestand, bei dem herrschenden Wind von Flammen ergriffen zu werden, und für nahegelegene Wohnhäuser daselbst zu befürchten war, so zog die Wache das brennende Feuer auseinander, warf Erde darauf und erlosch so das Feuer.

o. Der Mansardenzieher, welcher sich zur Ausübung seines gefährlichen Handwerks der Abziegel eines Telegraphenleitungsarbeiters (Nähe und blaue Jacke) bediente und der im Laufe dieses Sommers auch hier auftrat, ist aus der Irrenanstalt zu Frankfurt, in welcher er zur Beobachtung seines Geisteszustandes untergebracht worden war, wieder entsprungen. Daher Vorsicht.

o. Bekanntheit. Herr Privatier Leonhard Gerner hat sein Haus Herrngartenstraße 18 an Herrn Dekorationsmaler Julius Heinert hier verkauft.

— Kleine Notizen. Die Beethovenstraße von der Dombau-Preystraße bis zur Dombühlstraße und die Gollstraße von der Adlerstraße bis zur Weberstraße werden zwecks Herstellung von Wasser- und Gasleitungen, sowie zur Aufstellung von Gaslaternen auf die Dauer der Arbeit für den Fußverkehr vollständig gesperrt.

o. Schierstein, 16. September. Die am letzten Sonntag, den 14. d. M., stattgehabte Eröffnungsfest des Saalbauers „Zum Tivoli“ verlief auf das Beste. Das reichhaltige Programm wurde in allen Teilen vorzüglich abgewickelt und verleiht die den großen Saal bis auf den letzten Platz füllenden Anwesenden in die heiterste Stimmung. Allgemein bewundert wurde die schöne und praktische Ausführung des neuen Saales, welcher in drei verschiedenen Größen benutzt werden kann und mit einer ausgedehnten Theaterbühne und Galerie versehen ist. Ebenso war die Bewirtung wieder in jeder Beziehung tadellos. Der Besitzer und Erbauer des schönen Saales, Herr C. A. Schmidt von hier, kann mit seinem ersten Erfolge sehr zufrieden sein und ist ihm zu wünschen, daß sein Streben immer Anerkennung finden möge.

11 Umd. 17. September. Das Kurorchestr hatte das gekürzte Sinfonie-Konzert zu einem Beethoven-Abend gestaltet und bot mit dem tadellosen Vortrag der ganzen „Eroica“ (Es-dur) und dem Andante und Finale aus der Sinfonie Nr. 6, sowie dem Andante cantabile mit Variationen aus dem A-dur-Quartett als Zwischengabe so herrliche Darbietungen, daß das den Saal füllende Publikum sogar nach jeder Einzelnummer die lebhaftesten Beifallsbekundungen darbrachte. — In der letztverflossenen Nacht haben Diebe in den Verkaufsläden der Herren Buchhändler Robert Sommer und Probst noch am Kurloale die Kasse zu entwinden versucht, was ihnen jedoch nur in dem letztgenannten Lokale gelang, wo ihnen etwa 60 M. in die Hände fielen. Vor einigen Wochen wurden in einem Geschäftsbau gegenüber dem Kurloale 300 M. gestohlen. — Gestern Abend fand im „Reinischen Hof“ eine Vorbesprechung der Kandidatenwahl statt, die jedoch ein bestimmtes Resultat nicht ergab. Die Nominierung des Kandidaten soll erst in einer Versammlung in Nassau erfolgen, zu der alle Verehrten eingeladen werden sollen.

* Genuß, 17. September. In der Goldwarenfabrik von Ochs u. Sohn hier sind wieder größere Golddiebstähle vorgekommen. Die Inhaber des Geschäftes hatten vor längerer Zeit konstatiert, daß fortgesetzt größere Mengen Gold verschwanden. Gestern nun wurde ein Goldarbeiter R. Berg dabei betroffen, wie er 65 Gramm Gold im Werte von etwa 108 M. aus dem Geschäft mitnehmen wollte. Berg gestand ein, solche Diebstähle im Laufe der letzten 2 Jahre öfters verübt zu haben. Als seinen Fehler nannte er den selbständigen Goldschmied Ernst Sturm. Auch bei Sturm wurde Gold und Platina gefunden, das als veruntlicht gekennzeichnet wurde. (Frankf. Stg.)

* Mainz, 18. September. Rheineispegel: 1 m 28 cm gegen 1 m 10 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

* Frankfurt, 17. September. (Oberkriegsgericht.) Am 12. August hatte das hiesige Kriegsgericht den Unteroffizier Heinrich Scherer von der 3. Kompanie des 88. Infanterie-Regiments wegen Mißhandlung und vorbestimmter Behandlung Untergebener in etwa 200 Fällen zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und zum Verlust der Treuen verurteilt. Es wurde leinheitsmäßig darüber berichtet. Es handelt sich um Vor-

fälle aus dem Winter 1901/02, wo Scherer die Rekruten auszubilden hatte und das so handgreiflich ist, daß er einem Rekruten einmal beinahe das Ohrschloß abriß. Ein Rekrut wurde damals fahnenflüchtig, stellte sich aber im vorigen Jahr wieder der Wehrbehörde und gab als Grund seiner Flucht die schlechte Behandlung seitens seines Vorgesetzten an. Dadurch kam das Verhalten des Unteroffiziers bei der Ausbildung der Rekruten zur Kenntnis der Vorgesetzten, und es wurde eine gründliche Untersuchung eingeleitet. Wegen des Urteils des Kriegsgerichts legten jedoch sowohl der Angeklagte als der Gerichtsherr Berufung ein. Dem letzteren erschien die Strafe bei der großen Zahl von Fällen zu niedrig. Dem Unteroffizier war sie zu hoch und sein Verteidiger machte geltend, daß nicht die einzelnen Fälle in Betracht kämen, sondern ein fortgesetztes Vergehen vorliege. Das Oberkriegsgericht aber hielt das Urteil des Kriegsgerichts nach jeder Richtung für zutreffend und verwarf beide Berufungen.

* Düsseldorf, 15. September. Der Major Theodor Wiedenfeld von der 3. Eskadron des Ulanenregiments Nr. 5 hier selbst hatte aus wichtiger Ursache einen Rekruten mit einem Revolver, in dem ein Nagel steckte, auf den Arm geschlagen. Die Verletzung hatte eine Blutvergiftung zur Folge, an welcher der Rekrut längere Zeit darniederlag. Das hiesige Kriegsgericht erachtete diese eine empfindliche Strafe für notwendig, zumal die Mißhandlung von Rekruten durch ältere Leute im deutschen Heere einen bedeutenden Umfang angenommen habe. Das Urteil lautete auf eine Woche Gefängnis. (Frankf. Stg.)

* Berlin, 17. September. Nach einer Meldung aus Chemnitz verurteilte gestern die dortige Strafkammer den Volksschullehrer Richter aus Leipzig wegen jahrelanger an Schülern begangener Eitelkeits-Verbrechen zu 4 1/2 Jahren Gefängnis und Aberkennung der Ehrenrechte.

* Meissen i. O., 17. September. Im Laurahütter Kramoll-Prozess beantragte der Staatsanwalt gegen vier Angeklagte 3 Jahre, gegen die übrigen 2 Jahre, gegen sieben 1 Jahr, gegen die übrigen 6 Monate bis 4 Wochen Gefängnis, gegen Antonius Vater und Bruder je 2 Jahre und gegen Beda Victor 3 Jahre. Gegen drei der Angeklagten ist Freisprechung beantragt. Das Urteil ist aufgehoben worden.

Kleine Chronik.

Nach Meldungen aus Essen wurde auf der Zeche „Zentrum“ durch einen Sprengschuß ein Bergmann getötet und ein anderer tödlich verletzt.

Dem „Bresl. G.-M.“ zufolge wurden aus dem Dominium Oberhaube bei Gühran von 9 jugendlichen polnischen Arbeitern sieben durch Kohlenoxydgas vergiftet. Zwei, welche noch Lebenszeichen von sich gaben, wurden in das Gühraner Krankenhaus gebracht.

Nach Unterschlagung von 100 000 Dollar flüchtig geworden ist der Schatzmeister der katholischen Methodistenkirche in Boston, W. S. Allen; er befindet sich nach einer den deutschen Polizeibehörden zugesandten Drabtmeldung, vermutlich auf dem Wege nach Deutschland. Der Betrüger ist 60 Jahre alt.

Der Zugzug Mailand-Berlin ist gestern Vormittag gegen 9 Uhr in der Nähe von Fütterberg zum Teil entgleist. Die beiden mittleren Wagen sprangen infolge Schienenbruchs aus dem Gleise. Unter den Passagieren entstand, wie dem „B. T.“ berichtet wird, eine Panik, die sich jedoch schnell legte, nachdem man sich davon überzeugt hatte, daß es sich um keinen ernstlichen Unfall handelte. Verletzt wurde niemand. Der Materialschaden ist unbedeutend.

Wetter und Sturm.

Stürme haben in der Ostsee viele Schiffsunfälle mit zahlreichen Menschenverlusten verursacht. Aus Lübeck wird gemeldet, daß im Kattegat und Sund fünf norwegische, zwei dänische, zwei englische Schiffe und der Schoner „Parus“, von Lübeck nach Göteborg unterwegs, strandeten. Man fürchtet, daß dabei viele Menschen ertrunken sind.

hd. Salzburg, 17. September. Aus Gastein kommen Unglücksbockstaken. Die Hotel-Fillale Gassenharts ist spurlos vom Erdboden verschwunden. Mehrere Logierhäuser gelten als verloren. Das Hotel Gasteiner Hof, ein Prachtbau, der Millionen gekostet hat, ist jetzt einen halben Meter gesunken. Mehrere weitere Hotels müßten geräumt werden. Die Thermal-Quellen sind abgesperrt, eine große Anzahl Bräden zerstört.

hd. Berlin, 18. September. Die gestrigen Schneefälle im Gasteiner Tal haben, nach einer Wiener Depesche, das erwartete Ende der Wasserkatastrophe nicht herbeigeführt. Diese dauert mit immer größerer Gewalt fort. Gastein ist im vollsten Sinne des Wortes abgesperrt. Es kann kein anderer als telegraphischer Verkehr mit Bad Gastein stattfinden. Die höher als Gastein gelegenen Ortschaften sind von den Einwohnern verlassen, welche auf die Pabelberge flüchteten. Der Ort Ugrowitz im Ronaltale ist vom Hochwasser gänzlich vernichtet. Die Häuser sind buchstäblich unter Schutt und Geröll begraben. Der Ort Gmünd ist, da die Brücke über die Pieser abgerissen wurde, abgesperrt. Auf der Pieser schwimmen offene Särgen und Totengebeine, welche von den Fluten auf den Kirchhöfen ausgewühlt wurden. In Gmünd werden 30 Personen vermisst. In die Elektrizitätswerke von Gmünd, sowie in ein Bauerngehöft in Altersberg schlug der Blitz ein und zündete. Hierbei kamen 7 Personen ums Leben. Vollständig vernichtet ist Leoben im Ronaltal. Dort wurden 32 Häuser von den Fluten weggerissen. Im Ronaltal ist ein Fährhaus mit 9 Insassen fortgeschwemmt worden.

hd. Marseille, 17. September. Die Lage des gestrandeten Dampfers „Polynesien“ hat sich infolge Reißens der Ankerfeste kritisch gestaltet. Das Schiff dürfte verloren sein.

hd. Berlin, 17. September. Der „B. T.-M.“ meldet aus New York: Der Orkan, welcher von wolkenbruchartigem Regen begleitet war, legte den Verkehr in der Stadt für längere Zeit lahm. Telegraphen- und Telefonleitungen sind zerrissen, zahlreiche Feuer- und Gasleitungen zerstört. Ein Kirchturm wurde beschädigt und droht einzustürzen. Das Dach eines Postentrappers ist vom Sturm in die Tiefe geschleudert worden, glücklicherweise ohne Menschen zu verletzen. Die in Staten Island ankommende Flotte eines Jagtflusses wurde vernichtet. Rängs der Küste strandeten zahlreiche Schiffe. Die Gebäude des Badeortes Atlantic City sind zum Teil zerstört worden.

hd. Berlin, 17. September. Nach einer Londoner Depesche der „Post. Stg.“ kenterte gestern während eines Sturmes in Hongkong der Dampfer „Luling“ auf der Höhe von Kwangshawan. Hundert Personen sind ertrunken.

hd. Berlin, 18. September. Nach einem New Yorker Telegramm des „B. T.-M.“ fielen dem vorgestrigen Sturm fünf Fahrzeuge der New Yorker Fischflotte mit 30 Mann Besatzung zum Opfer.

hd. Badweil, 18. September. Aus verschiedenen Teilen des Böhmerwaldes werden leichter Frost und Schneefall gemeldet.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 18. September. Dem „B. T.“ wird aus Petersburg berichtet: Der russische Minister des Innern forderte durch ein Zirkularschreiben die Gouverneure des Reichsgebietes auf, an den Oberpolizeimeister in Warschau in kürzester Zeit ihre Erwägungen über Unzulänglichkeiten der bestehenden Gesetze über die Juden einzusenden, da die Regierung die Verbesserung derselben plane.

Wohod, 18. September. Kaiser Wilhelm ist gestern Abend 10 Uhr nach herzlicher Verabschiedung von der Familie des Erbprinzen Friedrich unter Emotionen des sehr zahlreich auf dem Bahnhof versammelten Publikums nach Wien abgereist.

Deutschenbureau Herald.

Berlin, 18. September. Reichskanzler Graf Bülow, der gestern Nachmittag nach Wien abgereist ist, hatte während seines Aufenthaltes in Berlin, der „Post“ zufolge längere Besprechungen mit dem Minister des Innern, Freiherrn v. Hammerstein, dem Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Freiherrn v. Stengel, und dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherrn v. Richthofen.

Berlin, 18. September. Zur Entfaltung Thorns wird noch mitgeteilt, daß außer den zwei Durchbrüchen durch die Festungs-Umwallung der Kriegsmünze auch noch die Niederlegung der Enette 6 vor dem Bromberger Tor genehmigt sei.

Berlin, 18. September. Der Armeebefehl Kaiser Franz Josephs hat, wie dem Berliner Tageblatt aus Budapest telegraphiert wird, in politischen Kreisen eine förmliche Konstellation erregt. Die oppositionellen Mätter sehen darin geradezu eine Kriegserklärung und besprechen ihn in ernstem Tone. „Magyar Szó“ sagt, wenn diese Absage ernst gemeint ist, stehen König und Nation einander feindselig gegenüber. Das Organ der Hoch-Agrarier erklärt die Folgen dieses Armeebefehls für unübersehbar und warnt gleichzeitig vor Straßen-Demonstrationen, weil dies der Beginn der Revolution wäre. „Magyar Ország“ sagt, kein patriotischer Ungar könne unter einem solchen Regime ein Minister-Portefeuille übernehmen.

Berlin, 18. September. Einer Lissaboner Depesche der „Bosnischen Zeitung“ zufolge ist Prinz Franz von Hohenlohe in Begleitung von 8 Ärzten behufs sofortiger Errichtung von Sanatorien für Lungenkranke auf Madeira in Lissabon eingetroffen. Den portugiesischen Behörden wurde anbefohlen, dem Prinzen jegliche Unterstützung zuteil werden zu lassen.

Berlin, 18. September. Aus New York meldet das „B. T.“: Der hiesige venezolanische Generalconsul bestritt, daß Präsident Castro kriegerische Absichten gegenüber Kolumbien bege. Die angebliche Bedrohung der Grenze Kolumbiens durch Venezuela sei eine Mißdeutung des Umstandes, daß entlassene Soldaten auf dem kürzesten Wege nach ihrer an der Grenze gelegenen Heimat zurückkehren. Der diplomatische Verkehr beider Republiken würde baldigst erneuert werden. Einer weiteren Depesche desselben Blattes zufolge soll Chili mit Argentinien und Brasilien einen Geheimbund abgeschlossen haben zwecks Aufteilung Südamerikas, sowie des Karibik-Gebietes. Derselben Mächte sind angeblich damit einverstanden, den nordamerikanischen Einfluß in Südamerika möglichst einzuschränken. Der hiesige Minister Derber hat eine Rundreise angetreten, um Venezuela, Kolumbien, Ecuador und Peru für die südamerikanische Allianz Idee zu bearbeiten.

Wien, 18. September. Die gesamte hiesige Presse widmet dem heute hier eintreffenden deutschen Kaiser äußerst sympathisch gehaltene Begrüßungsartikel und vertritt die Ansicht, daß gerade jetzt, wo düstere Wolken am politischen Horizont stehen, dem Besuche Kaiser Wilhelms eine eminent große politische Bedeutung beigelegt werden müsse.

Budapest, 18. September. Der Sozialistenführer Max Grohmann wurde wegen Majeitäts-Beleidigung und Aufreizung zum Klassenhass zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Mitangeklagter wurde freigesprochen.

Barcelona, 18. September. Die Straßenbahn-Angeklagten sind in den Katakomben getreten und werden vorläufig durch Ölfackeln erleuchtet, die von der Polizei beschlagnahmt wurden.

Sibul bei Abes, 18. September. Aus Marokko wird berichtet, daß vor einigen Tagen vier algerische Reiter von 15 marokkanischen Rebellen angegriffen und unter Zurücklassung der Waffen von diesen in die Nacht geschlagen worden sind.

wb. Berlin, 18. September. Die „Post“ meldet aus Moskau: In der Gemeinde Tulpan im Gouvernement Perm wurden 8 Personen, darunter vier Kinder, ermordet. Zur Verbergung des Verbrechens wurde ein Haus in Brand gesteckt. Ein verdächtiges Individuum wurde verhaftet.

hd. Lemberg, 18. September. Die Stadt Monasterzyska ist samt der Vorstadt Holvork niedergebrannt. 4000 Einwohner sind obdachlos. Das Glend ist groß. Ebenso steht die Kreisstadt Jloczom in Brand.

Volkswirtschaftliches.

Marktberichte.

Fruchtmärkte zu Wiesbaden vom 17. September. 100 Altkor 12 M. 80 Pf., bis 15 M. 20 Pf., 100 Altkor 12 M. 80 Pf., bis 15 M. 20 Pf., 100 Altkor 12 M. 80 Pf., bis 15 M. 20 Pf., 100 Altkor 12 M. 80 Pf., bis 15 M. 20 Pf. Angefahren waren 17 Wagen mit Frucht und 14 Wagen mit Stroh und Heu.

Geldmarkt.

Frankfurter Börse, 18. September, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 109.90, Diskonto-Kommandit 184.50, Staatsbahn 127.10, Lombarden 16.50, Saurabritte 228.50, Bochumer 181.75, Gelsen-Aktien 190.10, Dampfer 184. Tendenz: schwach. Wiener Börse, 18. September. Österreichische Kredit-Aktien 105.75, Staatsbahn-Aktien 110.10, Lombarden 80.50, Marknoten 117.45. Tendenz: schwach.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: C. Kötter; für die Anzeigen und Bekanntmachungen: J. B. Dr. Cron; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der A. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 17. Sept. 1903.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 16.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = 100; 1 österr. G. L. G. = 100; 1 fl. & Whrg. = 1.70; 1 österr. ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.35; 1 alter Gold-Rubel = 1.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 1.12; 1 Peso = 1.40; 1 Dollar = 1.40; 7 fl. österr. ungar. Whrg. = 1.12; 1 Mk.-Bko. = 1.50; 100 fl. österr. ungar. Krone = 100 fl. Whrg. — Reichsbank-Disconto = 4 1/2 %

Staatspapiere.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Fr. H.-B. S. XIV		North. Pac. Prior. L.	
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10	4 1/2 % Bg.-M. E. B. L. C. A.	100.80	do. XVI u. XVII	101.10	4 1/2 % Oregon u. Calif. I. M.	100.50
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10	4 1/2 % Br. Ld. E. B. G. E. 2.	100.80	do. XVIII	101.10	4 1/2 % Railr. Nav. Cons.	98.
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10	4 1/2 % do. Em. I (abg.)	100.80	do. XIX u. XX	101.10	4 1/2 % Pac. of Missouri I. M.	102.80
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10	4 1/2 % Homb. E. B. A. d.	100.80	do. XX	101.10	4 1/2 % do. cons. I Mtg.	102.80
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10	4 1/2 % Pfalz. Bx. Mx. Nd. A.	100.80	do. XXI	101.10	4 1/2 % do. Lex. Div. I Mtg.	102.80
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10	4 1/2 % do. (convert.)	100.80	do. XXII	101.10	4 1/2 % Pittsb. Cinc. Ch. St. L.	102.80
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10	4 1/2 % Allg. D. Kleinb. A.	100.80	do. XXIII	101.10	4 1/2 % San Fr. u. Nth. P. I. M.	102.80
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10	4 1/2 % do. Ser. VIII	100.80	do. XXIV	101.10	4 1/2 % South. Pac. S. A. I. M.	102.80
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10	4 1/2 % do. IX	100.80	do. XXV	101.10	4 1/2 % do. S. B. I Mtg.	102.80
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10	4 1/2 % do. Ser. IV-VI	100.80	do. XXVI	101.10	4 1/2 % do. I Mtg.	102.80
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10	4 1/2 % do. VII	100.80	do. XXVII	101.10	4 1/2 % do. cons. I Mtg.	102.80
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10	4 1/2 % Cass. Strassenb.	100.80	do. XXVIII	101.10	4 1/2 % Stockt. Cooper Ctr. G.	102.80
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10	4 1/2 % D. E. B. G. Prkf. S. I.	100.80	do. XXIX	101.10	4 1/2 % St. L. Fr. M. W. Div.	102.80
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10	4 1/2 % do. Ser. II	100.80	do. XXX	101.10	4 1/2 % St. Louis Wch. u. W.	102.80
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10	4 1/2 % S. E. B. G. Darmst.	100.80	do. XXXI	101.10	4 1/2 % Union P. effe I Mtg.	102.80
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. XXXII	101.10	4 1/2 % West. N. Y. u. P. I. M.	102.80
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. XXXIII	101.10	4 1/2 % Gen. M. Bda. u. C.	102.80
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. XXXIV	101.10	4 1/2 % (Income-Bda.)	102.80
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. XXXV	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. XXXVI	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. XXXVII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. XXXVIII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. XXXIX	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. XL	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. XLI	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. XLII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. XLIII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. XLIV	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. XLV	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. XLVI	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. XLVII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. XLVIII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. XLIX	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. L	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LI	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LIII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LIV	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LV	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LVI	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LVII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LVIII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LIX	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LX	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXI	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXIII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXIV	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXV	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXVI	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXVII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXVIII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXIX	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXX	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXI	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXIII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXIV	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXV	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXVI	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXVII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXVIII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXIX	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXX	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXI	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXIII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXIV	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXV	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXVI	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXVII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXVIII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXIX	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXX	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXI	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXIII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXIV	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXV	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXVI	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXVII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXVIII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXIX	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXX	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXXI	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXXII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXXIII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXXIV	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXXV	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXXVI	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXXVII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXXVIII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXXIX	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXXX	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXXXI	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXXXII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXXXIII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXXXIV	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXXXV	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXXXVI	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXXXVII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl. (abg.)	101.10			do. LXXXXXXVIII	101.10		
3 1/2 % D. R.-Anl							

Frankfurter Würstchen.

Mit dem heutigen Tage habe mit der Fabrikation und dem Versandt meiner weltberühmten

Frankfurter Würstchen

begonnen und den Alleinverkauf für Wiesbaden

Herrn **Peter Quint**, am Schlossplatz,
Ecke Ellenbogengasse,

wie seit Jahren übertragen.

Frankfurt, Neu-Isenburg, 9. September 1903.

G. A. Müller.

Da ich keine Schinken versende, sondern alle besseren Theile mit zu den Frankfurter Würstchen verarbeite, so stehen dieselben in Bezug auf **Qualität** unerreicht da.

Auf Vorstehendes höflich Bezug nehmend, empfehle die als **vorzüglich** bekannten

Frankfurter Würstchen

von heute an in täglich frischer Sendung

per Stück 18 und 22 Pfg.

Telephon 482. **Peter Quint**, am Schlossplatz,
Ecke Ellenbogengasse.

2275

Männer-Turnverein.

Samstag, den 19. d. M., Abends 9 Uhr:

General-Versammlung

in der Turnhalle, Platterstraße 16, wozu freundlichst einladet
Der Vorstand.

Tagesordnung: 1. Bericht der Rechnungsprüfungs-Commission, 2. Schauturnen, 3. Festsetzung der Vereinsveranstaltungen, 4. Jubiläumsfeier, 5. Wahl des Hauswarts, 6. Verschiedenes. F 447

Gute und haltbare Trikothemden, Unterjacken — Unterhosen

in Baumwolle, Halbwolle und Welle kaufen Sie

in allen Grössen und Weiten

am besten und billigsten in dem Specialgeschäft von

L. Schwenck, Wiesbaden, 9 Mühlgasse 9.

Gegründet 1873.

Telephon 2059.

2367

Rich. Wehle, 10 Friedrichstr. 10. Grosses Lager in Wehle's Gasheizöfen „Ideal“.

Grösste Wärme-Ausnutzung — Geringster Gasverbrauch.

Haupt's Patent-Gasbadeöfen

mit selbsttätig sich abkühlender Brause.

Emall. Badewannen, Zinkbadewannen und Sitzbadewannen.

Ich bitte um Besichtigung meiner Ausstellung.

Telefon
114 und
663.

J. C. Keiper,

Telefon
114 und
663.

Kirchgasse 52

gegründet 1867,
empfiehlt stets frisch

Kirchgasse 52

gebrannten Kaffee,

rein und kräftig, das Pfd. 80 Pf., 90 Pf. und Mk. 1.—,
feinen Haushaltungskaffee das Pfd. Mk. 1.20 und Mk. 1.40,
fein, feinen Herrschaftskaffee das Pfd. Mk. 1.60, Mk. 1.80 u. Mk. 2.—.

Reelle, leistungsfähige Firma. Bei Abnahme von 9 Pfund und mehr franco Lieferung innerhalb ganz Deutschland.

1554

Alt-israel. Cultusgemeinde.

(Orthodoxe Gemeinde.)

Zu den hohen Festtagen sind in unserer Gemeinde-Synagoge, Friedrichstrasse 25, Herren- und Damen-Plätze an hier wohnende Fremde abzugeben. F 319
Auskunft erteilt der Cassellan.
Wiesbaden, den 1. September 1903.

Der Vorstand.

Mandelkleie.

Meine **Glycerin-Mandelkleie** ist ein vorzügliches Waschmittel zur Erzielung einer zarten Haut und zur Verhinderung des Aufspringens derselben. Jede Seife, auch die beste, entzieht der Haut einen Theil ihres natürlichen Fettgehaltes und macht sie dadurch zur Sprödigkeit geneigt. Meine Glycerin-Mandelkleie ist nicht nur ein ausgezeichnetes Reinigungsmittel, sondern sie dient auch zur Erhaltung, sowohl der Zartheit des Teints wie der Schönheit der Haut und ist wegen ihrer milden und wohlthätigen Wirkung, namentlich auch bei kleinen Kindern mit empfindlicher Haut, sehr zu empfehlen.

Sand-Mandelkleie.

Meine **Sand-Mandelkleie** ist ein bewährtes und angenehmes Mittel zur Verschönerung der Haut, zur Erlangung eines reinen Teints und einer gesunden, frischen Gesichtsfarbe. Die Sand-Mandelkleie ist besonders empfehlenswerth zur Entfernung von Unreinlichkeiten der Haut, als Mitesser, Finnen, Hitzblätchen, Pickeln, Knötchen etc.

Dose 0.40 u. 0.75 Mk.
3 Dosen 1.10 u. 2.00 Mk.

Dr. M. Albersheim, Fabrik feiner Parfümerien,

Lager deutscher, englischer u. französ. Specialitäten, sowie sämtlicher Toilette-Artikel, auch in Schildpatt, Elfenbein und Silber.

Wiesbaden, (Park-Hotel), Wilhelmstr. 30. Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 1.
Telefon 3007.

Versandt nach auswärts gegen Nachnahme. — Ausführliche Preislisten 2801 auf Wunsch franco.

**Rechte frische
Frankfurter Würstchen.
Neues Mainzer Sauerkraut.
Chr. Keiper,
Webergasse 34.** 2364

Prachtv. Tischweine

1900r. **Bodenheimer** Flasche
50 Pf., bei 13 Fl. & 45 Pf.
1900r. **Trabener** Fl. 55 Pf.,
bei 13 Fl. & 50 Pf.
1900r. **Geisenheimer**
Fl. 70 Pf., bei 13 Flaschen
& 60 Pf.

wie sie meine Concurrenz kaum bietet, für ihre Preislagen aussergewöhnlich voll, kräftig und angenehm im Geschmack. 2296

Man prüfe u. vergleiche

Willh. Heinr. Birek,

Ecke Adelheid- u. Oranienstrasse.
Bezirks-Telefon No. 216.

**Nicht zu übersehen
electrische Klingel-Anlagen,
Uhren und Goldwaaren liefert gut und billig
Kirchgasse No. 13, 1. Etage.
Wilh. Mesenbring,
Uhrmacher.** 1236

Nachtlampen

in Glas und Porzellan, mit schönen Decoren,
mit
Sternbrenner
25 Pf., 35 Pf., 40 Pf.,
45 Pf., 50 Pf.,
75 Pf., 85 Pf.,
100 Pf.
etc.



Ampellampen
mit
gutem Rundbrenner
50 Pf.
Ferner:
**Armlampen,
Boudoirlampen**
etc.

Bitte die Ausstellung in meinem Schaufenster zu beachten. 2099

Kaufhaus Führer,
Kirchgasse 48.

**Complete
Küchen-Einrichtungen,**
solche einzelne Theile derselben empfiehlt zu billigen Preisen
**Gg. Hubmann, Möbellager,
Karlsruhe 5.**



Eine Wohlthat!
belobte Herren,
Kogler, Reiser,
Turner, Rad-
fahrer etc. etc.
Freiheit des
Rückgrates,
frei bewegende
Bewegung!
Dieser solide,
bequeme
Hosenträger
ist stets vorrätig
bei

M. Bentz,

2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse.
12. Ellenbogengasse 12.

Telephon 341.

Trotz Aufschlag aller

Bürstenwaaren

verlaufe noch zu alten Preisen:
Bodenbeien, garant. reine Borsten,
mit Stiel, 95 Pf.,
Sandbeien v. 35 Pf. an, **Schrubber** mit Stiel
45 Pf., **Schneurbürsten** v. 10 Pf. an, **Reiber-
bürsten** v. 30 Pf., **Wischbürsten**, reine Pferde-
haare, von 50 Pf. an. **Zahnbürsten**, feine
Borsten verleiend, **antiseptisch**, von 20 Pf. an,
sowie alle anderen Bürstenwaaren, **Seifen**, **Seife**,
Wasch- und Putzartikel etc. billigst. 2381

M. O. Gruhl, Kirchgasse 24, Tel. 2199.

Geschm. Bügelstähle

billigst

Wellritzstr. 24. 2243

Plakate: „Wohnung zu vermieten“, auch auf-
gelesen, vorrätig im
Tagblatt-Verlag.